

Stephanus

Weg der Nachfolge

Gemeinde- & Missionszeitschrift der Freien Evangeliums-Christengemeinden

Verkündigung des Evangeliums

Geht hin in alle Welt und verkündigt
das Evangelium der ganzen Schöpfung!

Markus 16,15

Evangelisieren – von Jesus
und Johannes lernen
Seite 2

Schämst du dich
für deinen Glauben?
Seite 10

Der Jünger Jesu,
der nicht schweigt
Seite 18



Evangelisieren [jemanden mit dem Evangelium, der guten Botschaft, vertraut machen]

EVANGELISIEREN – von Jesus und Johannes lernen

In vielen christlichen Kreisen hören wir heute: „Evangelisation, das ist unsere Pflicht!“ Sicher. Doch können wir einfach hinausgehen und das Evangelium in die Welt hinausrufen? Gott hatte nur einen Sohn. Diesen machte Er zum Verkündiger des Evangeliums. Lasst uns gemeinsam in die Predigt der ersten Evangelisten hineinhören. Lerne von Jesus und Johannes!

Verkündigung von Johannes und Jesus – der Charakter ihrer Predigt

Matthäus 3,2 lässt uns in den Klang der Predigt von Johannes hineinhören. Er beginnt mit folgenden Worten: „*Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!*“ Als er etwas später viele Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: „*Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße!*“ (Lk 3,7-8). Jesus predigte mit dem gleichen Ernst. Auffällig ist, dass Jesus mit den gleichen Worten zu predigen beginnt wie Johannes der Täufer. Die ersten Predigtworte Jesu lesen wir in Matthäus 4,17: „*Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!*“ Immer wieder können wir in den Evange-

Jesu unverblümt und unmissverständlich verkündet. Jesus und Johannes predigten das Evangelium mit würdigem Ernst!

Predigten Jesus und Johannes aus eigenem Antrieb?

Sowohl Jesus als auch Johannes bekamen die Aufgabe der Verkündigung direkt von Gott. Matthäus 3,3 zeigt uns, dass Gott noch zu Zeiten des Propheten Jesaja über Johannes voraussagte: „*Und er ist der, von dem der Prophet Jesaja gesagt hat und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste.*“

Jesaja sprach auch Prophetien über den Dienst Jesu: „*Auf dass erfüllet würde, was da gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: »Das Land Sebulon und das Land Naphtali, am Weg des Meeres,*

Wir stellen fest, dass Jesus und Johannes einen klaren Auftrag zur Verkündigung hatten. Sogar die Botschaft ihrer Predigt wurde prophetisch vorhergesagt.

Ein ähnliches Bild finden wir in Hesekiel: „*Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meiner wegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes sterben!, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf dass lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern*“ (Hes 3,17-18).

Gott forderte Hesekiel dazu auf, zu den Gottlosen zu sprechen und sie zu warnen. Doch was sollte der Inhalt der Verkündigung sein? Er spricht in Vers 17: „*Du sollst aus meinem Mund das Wort hören.*“ Und fährt dann in Vers 18 fort: Wenn du Hesekiel mich nun zum Gottlosen Volk sagen hörst: Du musst des Todes sterben – dann, erst sollst du das den Gottlosen sagen. Jesus wiederholt diesen Gedanken: „*Ich kann nichts von mir selber tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist*

Wir haben nur so viel Vollmacht vor Menschen,
wie wir Echtheit vor Gott besitzen.

lien feststellen, dass Jesus in Seiner Verkündigung, genau wie Johannes, keinen Halt davor machte, scharf zurechtzuweisen. Die Wahrheiten Gottes wurden zunächst durch Johannes und später von

jenseits des Jordans und das heidnische Galiläa, das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und die saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen“ (Mt 4,14-16).

recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat“ (Joh 5,30). Dieser Dienst, diese Predigt, diese Verkündigung nach dem Willen Gottes ist eine gesegnete und fruchtbare Verkündigung.

Welcher Methoden bedienten sich Jesus und Johannes?

Johannes ging in die Wüste, um zu predigen. Er predigte eine Predigt des herannahenden Gerichtes Gottes über den, der keine rechtschaffene Frucht der Buße zeigt. In Matthäus 3,10 lesen wir: *„Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“* Johannes erfüllte einfach das Wort, das prophetisch über ihn gesprochen worden war.

Bei Jesus können wir beobachten, dass Er keine Predigt vorbereiten musste, um das Evangelium zu verkündigen. Er lebte das Evangelium! Er wuchs und nahm an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen zu. Er betete viel. Das war Seine Vorbereitung.

Das Ergebnis: Heilung der Kranken, Vergebung der Sünden, Abwendung von Steinigung, mächtige Lehren, Austreibung von bösen Geistern, Prophetische Reden u.v.m. Mit anderen Worten, Gott bestätigte die Verkündigung auf übernatürliche Weise.

An der Verkündigung durch Jesus wird klar, wie notwendig die göttliche Befähigung für die Verkündigung ist. Für eine göttliche Botschaft braucht es eine göttliche Befähigung!

Predige das Evangelium mit würdigem Ernst!

Der Heilige Geist, den Jesus verheißen hat, erfüllt diese Aufgabe. Wenn Jesus sagt: *„Ich kann von mir aus nichts tun“,* wie viel mehr wir. Kennen wir den Heiligen Geist schon als Geist, der Zeugnis gibt? Jesus sagt in Johannes 15,26: *„Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.“*

Ohne das mächtige Wirken Gottes wäre die Predigt Jesu keineswegs denkbar. Die

Verkündigung des Evangeliums ohne Auftrag und Wirken des Geistes Gottes ist keine biblische Methode.

Auffällig ist, dass Jesus sich nicht nur einer Methode bedient. Er predigt am Ufer, in der Synagoge, bei Zöllnern und Sündern zu Tisch oder unterwegs und beim Ausruhen am Brunnen.

Später lesen wir, dass die Jünger diesen Dienst im selben Geist fortführten: *„Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgenden Zeichen“* (Mk 16,20). Heute laden wir häufig Menschen in die Gemeinden oder zu Versammlungen ein. Die ersten Christen sind jedoch, genau wie Jesus, hinausgegangen. Jemand sagte einmal im Zusammenhang mit Evangelisation: *„Keiner kommt, wenn keiner geht.“*

Das Evangelium polarisiert

Ein hiesiger Evangelist sagte einmal: *„Wenn man nach einer Evangelisation mindestens eine dieser Fragen nicht mit einem „Ja“ beantworten kann, dann war es keine richtige Evangelisation.“* Er führte weiter aus: *„Die Fragen sind diese: Hat sich jemand bekehrt? Oder, hat sich jemand beschwert?“*

Leonard Ravenhill sagte: *„Wenn Jesus dieselbe Botschaft wie heutige Prediger gebracht hätte, wäre er niemals gekreuzigt worden.“*

Menschen reagierten in der Bibel auf zweierlei Arten, wenn sie unter die Verkündigung kamen. Entweder sie waren bußfertig und wurden von ihrem Gewis-

sen überführt oder sie standen der Botschaft ablehnend und feindselig gegenüber. Diese Haltung erwartet jede klare Verkündigung.

Auf eine entstehende Verfolgung bei der ersten Verkündigung antwortete die Gemeinde mit einem Gebet, welches wir in Apostelgeschichte 4,29 finden. Sie baten nicht um den Schutz Gottes oder um eine Abwendung der Verfolgung, sondern sie baten: *„Gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort.“* Widerstand

war niemals ein Grund aufzuhören. Vielmehr wurde der Eifer größer, je größer die Verfolgung wurde.

Was ist wichtiger, das Leben oder die Verkündigung?

„Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, wenn ich nur meinen Lauf vollende und das Amt ausrichte, das ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes“ (Apg 20,24/ LU17).

John Allen Chau wurde von Nordsentinelnesen am 17. November 2018 im Alter von 26 Jahren umgebracht. Er hatte versucht, diesem Stamm das Evangelium zu verkünden. Ein paar Tage vor seinem Tod schrieb er in sein Tagebuch: *„Ihr denkt vielleicht, ich sei verrückt, aber ich denke, es ist es wert, diesen Menschen Jesus zu verkündigen.“* Für Paulus war es auch klar, dass das Leben nicht der Rede wert ist. Um die Verkündigung des Evangeliums, darum geht es im Leben eines Christen.

Welche Gefahren oder Probleme gibt es bei der Verkündigung? Wähle die richtigen Begriffe

Jesus und Johannes sprachen hauptsächlich zu den Juden. Begriffe wie Sünde, Buße, Umkehr usw. waren ihnen geläufig. Die Menschen besaßen bereits einen Glauben, wenn auch einen traditionellen. Der moderne Mensch kann mit alten Begriffen wie Sünde und Buße kaum noch etwas anfangen. Hier brauchen wir heute bei der Verkündigung Klarheit und Weisheit von Gott. Ein Prediger sagte in diesem Zusammenhang: *„Ich werde das Wort Sünde nicht nennen, wenn ich keine Zeit habe, es ordentlich zu erklären.“* Wir stellen fest, dass uns schon die Begriffe vor Herausforderungen stellen. Dazu kommt noch folgende Tatsache: Wenn vor 50 Jahren jeder Deutsche noch grob wusste, wer Jesus ist und die biblischen Begebenheiten grob kannte, wissen die jungen Menschen heute nichts mehr von Jesus. Wir müssen bei der Predigt des Evangeliums praktisch bei „Null“ beginnen.

Verweichlichung der Botschaft

Eine weitere Gefahr in der heutigen Zeit ist die, den Menschen ein schwaches, nicht ehrliches Evangelium zu predigen. Die westliche Welt sieht den Glauben des Einzelnen als Privatsache an. Ein Hineinreden in diesen Bereich verletzt die Gefühle. Jeder darf frei sein, in dem,

was er glaubt. Über Sünde wird wenig gesprochen. Die positiven Seiten des Evangeliums werden hervorgehoben und der alte, sündige Mensch nicht mehr verurteilt. Das Evangelium steht so in der Gefahr, zur hohlen Propaganda zu verkommen und nicht mehr zu retten.

Der Mensch wird nicht mehr als verloren und sündig bezeichnet. Er ist bereits gut und soll nur noch Jesus in sein Leben aufnehmen und dann ist er perfekt. Das war jedoch niemals die Predigt von Jesus und Johannes.

Weglassen von Tatsachen

Man hört heute selten bei der Verkündigung Worte über das nahende Gericht. Über die Hölle spricht man nicht. Man soll den Menschen keine Angst einjagen. Ist das richtig?

Jesus und Johannes sprachen klar über Himmel, Hölle und das nahende Gericht Gottes. Charles H. Mackintosh schreibt: „Es ist die große Aufgabe des Evangelisten, auf die dunklen Berge von Sünde und Irrtum zu steigen, um in die Posaune des Evangeliums zu stoßen und die Schafe zusammenzurufen.“ Charles H. Spurgeon sagte: „Wir nehmen dem Evangelium die Kraft, wenn wir ihm seine Strafdrohung nehmen.“ Der Evangelist Ole Hallesby sagte einmal am Ende seiner Andacht im Radio: „Es kann durchaus sein, dass sie heute Abend wie immer zu Bett gehen und einschlafen – und in der Hölle aufwachen“ (siehe hierzu auch Lk 16,23). Im zweiten Brief an die Korinther lesen wir: „Denn wir sind nicht, wie die vielen, die das Wort Gottes verfälschen; sondern

als aus Lauterkeit und als aus Gott reden wir vor Gott in Christo“ (2.Kor 2,17).

Fragliche Missionsmethoden

Nirgends in der Bibel können wir finden, dass es die Aufgabe der Gemeinde ist, den Menschen Unterhaltung zu bieten. Sollten wir das Evangelium „attraktiver“ machen, um mehr Bekehrungen zu erleben? Vance Havner sagte einmal: „Wir sind hier, um zu predigen, dass die Sünde schwarz, die Hölle heiß, das Gericht unausweichlich, die Ewigkeit lang und die Errettung aus

Paulus wird später vor Menschen warnen, die sich als Apostel Christi ausgeben: „Denn solche sind falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes“ (2.Kor 11,13-14).

Das Ziel der Verkündigung

Um die Menschen mit der Botschaft des Evangeliums zu erreichen, braucht es verschiedene Herangehensweisen und Methoden. Eines bleibt aber gleich. Jeder

Widerstand war niemals ein Grund aufzuhören.

Vielmehr wurde der Eifer größer, je größer die Verfolgung wurde.

Gnade ist.“ Weiter sagt er: „Unsere Mission ist es nicht, die Botschaft angenehm zu machen, sondern verfügbar. Wir sollten nicht darauf achten, dass die Menschen sie mögen, sondern sie erhalten.“

Ohne Erkenntnis ist Eifer schädlich (vgl. Spr 19,2)

Die Bibel warnt uns, dass selbst bei einem Eifer für eine gute Sache Fehler passieren können. Eifer schützt nicht vor Fehlern. Gerade bei so einer heiligen Aufgabe wie der Verkündigung des Evangeliums sollten die Methoden einer strengen Prüfung durch das Wort Gottes unterzogen werden. Nicht alle Missionsmethoden sollten so einfach mit der Aussage Jesu aus Markus 9,40 gerechtfertigt werden: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ Beachte, diese Aussage trifft Jesus über Menschen, die böse Geister in Seinem Namen ausgetrieben haben.

Mensch muss durch Buße Vergebung der Sünden erleben. Mit Gott versöhnt muss dieser umkehren von seinem bösen Weg und in die Nachfolge Christi geführt werden. Diese Jünger sind Glieder Seines Leibes und machen weitere Menschen zu Jüngern.

Gottes Kraft in der Verkündigung heute

Oswald Chambers sagte: „Wenn ich das Richtige predige, es aber nicht lebe, verbreite ich eine Unwahrheit über Gott.“ Evangelisieren bedeutet nicht immer nur „Predigt im Saal“. Vielmehr ist wahre Evangelisation ein Lebensstil, ein tägliches Zeugnisgeben, ein einfaches Führen von Menschen zum Herrn.

C. H. Mackintosh sagte dazu: „Das ist eine Form der Evangelisation, nach der man heute suchen kann. Das einfache

Jeder Mensch muss durch Buße Vergebung der Sünden erleben.



Aufsuchen des Nächsten und Hinbringen zu Jesus. Ich fürchte, dass so etwas bei uns kaum vorhanden ist. Beim Stichwort „Evangelisation“ denkt man an große organisierte Menschenansammlungen und Predigten. Dabei ist es der einfache Dienst der Liebe am Einzelnen, der die meisten Menschen zu Christus führt.“

Wer nun an Christi statt rufen möchte: „Lasset euch versöhnen mit Gott“, muss demnach auch die Ausrüstung Christi besitzen. Lasst uns noch einmal daran denken, was der Antrieb und die Kraft der Verkündigung bei Jesus war. Er betete,

fastete, war Seinem Vater gehorsam und lebte das Evangelium.

Jemand sagte einmal treffend: „Wir haben nur so viel Vollmacht vor Menschen, wie wir Echtheit vor Gott besitzen.“

Fakten, die aufrütteln!

Nirgendwo gibt es einen höheren Prozentsatz (52 %) an Atheisten als in Ostdeutschland (Studie University Chicago 2012). 81% aller Hindus, Muslime und Buddhisten haben noch nie einen Christen getroffen. Die Gruppe der „Namenschristen“ wird immer größer.

In Deutschland treten immer mehr Menschen aus der Landeskirche aus. Jeden Tag sterben etwa 150.000 Menschen und gehen in irgendeine Ewigkeit. Herr Hilf uns, diesen heiligen Auftrag der Verkündigung des Evangeliums treu und kraftvoll zu erfüllen.

Michael Akulenko

Gemeinde Speyer/Schwegenheim

Bibelzitate folgen, wenn nicht anders gekennzeichnet, der Übersetzung von Martin Luther (rev. 1984).

„Sagen Sie mir NICHTS VON JESUS!“

Ein vornehmer sächsischer Staatsmann wurde einmal ernstlich krank. Da schickte er zum Hofprediger und ließ um seinen Besuch bitten. Als dieser zu ihm kam, redete er ihn folgendermaßen an: „Ich bin sehr krank und fürchte, ich könnte sterben; ich bitte Sie daher, mir etwas Erbauliches zu sagen; eins aber muss ich mir von vorneherein ausbitten: dass Sie mir nichts von Jesus sagen, denn davon will ich nichts hören.“

Der Prediger antwortete ganz ruhig: „Es ist mit lieb, dass Sie mir das gleich gesagt haben, denn das wäre allerdings das erste gewesen, wovon ich zu Ihnen geredet haben würde. Indes gibt es ja sonst noch viel Erbauliches, wovon wir uns unterhalten können. Darf ich von Gott mit Ihnen reden?“

Der hohe Patient antwortete: „O, gewiss, davon will ich gerne hören, denn vor Gott hatte ich immer viel Hochachtung von Jugend auf.“

Da sprach denn der Prediger von der Liebe Gottes zu den Menschen, was dem Kranken so angenehm war, dass er ihn beim Abschied bat, doch recht bald wiederzukommen.

Als der Prediger wiederkam, sagte der Kranke: „Nun, was werden Sie mir heute Schönes erzählen? Ich habe mich schon lange nach Ihrem Besuch geseht.“

Da sprach denn der Prediger von Gottes Allmacht und Weisheit. Das gefiel dem Kranken wieder sehr gut. Das nächste Mal redete der Geistliche von Gottes Allwissenheit. Das war schon ernsthafter, aber dem Kranken doch noch angenehm. Beim vierten Besuch sprach der Mann Gottes über Gottes Heiligkeit, welch ein reines, heiliges Wesen Gott sei und umgeben mit nichts anderem als reinen und heiligen Wesen. Die fünfte Unterredung handelte von Gottes Gerechtigkeit. Da fing aber der Kranke bald an: „Herr Hofprediger, jetzt kann ich es nicht mehr aushalten, mir wird angst und bange; wenn Gott so heilig und gerecht ist, wie Sie sagen, so bin ich verloren.“

Nun ging aber der Prediger fort und kam den folgenden Tag nicht wieder, um das Sündengefühl des Kranken tiefer gehen zu

lassen. Aber der Patient ließ den Hofprediger rufen und sagte: „Ich weiß mich vor Angst nicht mehr zu fassen; bitte, sagen Sie mir doch wieder etwas Tröstlicheres; es ist mir ja, als wäre ich schon in der Hölle oder die Hölle in mir; wissen Sie denn nichts, womit ich wieder Beruhigung finden könnte?“

Der Prediger sagte: „Gar nichts weiß ich sonst mehr für Sie, als dass Gott zwar gnädig, aber auch allwissend, heilig und gerecht ist und deshalb nicht anders kann, als das Böse zu bestrafen. Wohl wüsste ich noch viel Schöneres und Treffliches, aber davon wollen Sie ja nichts hören; darum müssen Sie in diesem unseligen Zustand dahinsterven und drüben Ihr Schicksal erwarten, worüber ich Sie von Herzen bedauern muss.“

„Ach“, jammerte der Kranke, „was haben Sie denn Tröstliches? Sagen Sie mir’s doch, kann ich noch gerettet werden?“

„O ja, aber nur, wenn ich Ihnen den Namen nennen darf, von dem Sie gar nichts wissen wollten.“

„Nun, so sagen Sie mir in Gottes Namen, was Sie wollen, wenn ich nur noch aus meiner Verdammnis gerettet werden kann.“

Nun verkündigte der Prediger mit Kraft und Freudigkeit dem Kranken die frohe Botschaft, dass der bisher von ihm so verachtete Jesus sein Herr und Gott, sein Schöpfer und Heiland sei, zu dem er sich mit allen seinen Sünden wenden und um Gnade bitten solle und dürfe. Für solche Sünder sei Er gestorben und habe am Kreuz Sein Blut vergossen zu einem Lösegeld für ihn und für die ganze Welt. – Nun war der Kranke froh, von einem solchen Jesus, der die Sünder annimmt, zu hören. Er nahm dann auch seine Zuflucht zu Ihm und erfuhr, dass Jesus der Weg und die Wahrheit und das Leben sei, und dass kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, so dass er als ein begnadigter Sünder im Glauben an Jesus freudig und getrost sterben konnte.

Aus „Der ewig reiche Gott“ von Dietrich Witt (Wilhelm Froese Verlag, 1923) bzw. CMV-Materialsammlung



Halber Glaube an die volle Wahrheit – eine ganze Katastrophe

Ruft Jesus uns in die Nachfolge, so macht Er keine Späße. Er streckt dir Seinen Arm entgegen. Dann ist deine Antwort gefragt. Du darfst wählen. Den einen ruft Jesus Christus bereits früh im Leben in die Nachfolge, dem anderen begegnet Er erst später. Wie Jesus mich fand und rettete, will ich dir, lieber Leser, anhand meines Lebenszeugnisses mitteilen.

Sehnsucht sucht Erfüllung

Am 17. Oktober 1991 wurde ich, Alexander Sperling, in dem russischen Dorf Solnzewka, nahe der Stadt Issilkul, in der Oblast Omsk in Russland geboren. Meine ursprüngliche Familie entschied sich, mich nach der Geburt zur Adoption freizugeben. Eine russlanddeutsche Familie nahm mich auf. Als ich elf Monate alt war, siedelten wir nach Deutschland über, wo ich behütet aufwachsen durfte. Meine Eltern waren sehr fürsorglich und haben mir alles gegeben, was ich brauchte. Meine Mutter war schon damals gläubig, mein Vater hingegen nicht. Aber er war sehr offen und wohlwollend gegenüber dem christlichen Glauben eingestellt. Als meine Eltern mir im Alter von ungefähr sechs Jahren mitteilten, dass ich adoptiert worden bin, habe ich es eigentlich ganz gut aufnehmen können. Schon damals fühlte ich aber, obwohl mir meine Eltern nichts zu wünschen übrigließen, ein Loch im Herzen. Etwas fehlte mir, wonach ich mich tief im Innern sehnte.

Halbe Sache – ganze Katastrophe

Der Besuch der Kirche mit meiner Mutter war für mich als Kind immer langweilig, trotzdem traf ich mit 17 Jahren die Entscheidung, Gott nachfolgen zu wollen. Da mir mein Verstand sagte: „Es muss einen Gott geben. Du brauchst Vergebung und die Bibel ist wahr.“ Es war eine Entscheidung nach dem Verstand, aber keine

Herzensentscheidung. Mein Gottesbild diktierte mir, dass ich nach meiner formalen Buße keine Fehler mehr machen durfte und alle Regeln der Gemeinde einhalten musste, um in das Himmelreich zu kommen. Dem wurde ich natürlich nicht gerecht und sah schließlich auch keinen Sinn mehr, es weiter zu versuchen. Mit etwa 19 Jahren wollte ich dann meinen eigenen Weg gehen und nach meinen Regeln leben – ohne Gott. Zur gleichen Zeit begann ich eine Ausbildung und lernte sofort neue Freunde außerhalb der Kirche kennen. Der Kontakt zu Partys und Drogen war also nicht mehr weit.

Der Stich der Giftschlange

Sehr schnell begann ich, alles auszuprobieren, was die Welt zu bieten hat und fing somit auch an, regelmäßig leichte Drogen zu konsumieren. Ich lebte nur noch in den Tag hinein und verschwendete kaum noch einen Gedanken an Gott, obwohl meine Mutter immer wieder versuchte, mich auf Gott hinzuweisen. Sie betete ständig für mich. Trotzdem kam der Zeitpunkt, wo ich sogar meine selbst gestellten Regeln, keine harten Drogen zu konsumieren, übertrat. Die harten Drogen gaben mir überraschenderweise das Gefühl, endlich das Gefundene zu haben, was ich mein Leben lang gesucht hatte. Meine innere Leere schien gefüllt zu sein. Dieser Zustand hielt aber nicht lange an und ich wurde schnell physisch

und psychisch abhängig. Mein Leben fing an, sich im Kreis zu drehen und das Schattental, in das ich hinabging, wurde allmählich dunkler.

Ohne Netz und doppelten Boden

Nach mittlerweile vier Jahren andauern der Drogensucht ereignete sich etwas Verheerendes, was ich wohl niemals in meinem Leben vergessen werde: Ich bereitete in meinem Zimmer alles vor, um meine Drogen konsumieren zu können. Ich machte mir leise Musik an. So leise, damit sie nicht aus meinem Zimmer herauschallte und meine Eltern plötzlich in mein Zimmer kämen, um mich zu bitten, sie leiser zu machen. Dieses Mal lief es aber nicht wie geplant. Die Dosis war zu hoch. Das Ergebnis war eine Überdosis! Ich wachte irgendwann auf der Intensivstation auf und wusste nicht, was passiert war. Meine Mutter erzählte mir, wie sie von der Spätschicht nach Hause gekommen war, aus meinem Zimmer laut Musik schallte, sie deswegen direkt in mein Zimmer ging und mich schließlich auf dem Boden fand: blau angelaufen, Schaum kam aus dem Mund, keine Atmung. Sie fing an, mich wiederzubeleben und den Notarzt anzurufen, der mich dann reanimierte und später ins künstliche Koma versetzte. Während all dieser Zeit betete meine Mutter für mich. Sie betete vor dem Ereignis, währenddessen und danach. Im Krankenhaus wurde ein Schaden am

Herzen festgestellt, der durch die Überdosis herbeigeführt worden war. Ich sollte einen Herzschrittmacher bekommen. Der Arzt sagte: „Hätten Ihre Eltern nur zwei Minuten später angefangen, Sie wiederzubeleben, wären Sie gestorben.“ Was mich wunderte, war, dass meine Musik derart laut gewesen sein soll, dass meine Mutter direkt in mein Zimmer geeilt war. Ich war mir damals und bin mir heute noch immer zu 100% sicher, sie leise eingestellt zu haben. Schnell wurde mir klar, dass Gott eingegriffen und mir gewaltige Gnade erwiesen hatte, wo ich mich doch von Ihm abgewandt hatte. Am Tag der geplanten Überweisung in die Herzklinik, wo ich meinen Herzschrittmacher bekommen sollte, kam der Arzt überrascht zu mir. Die Auffälligkeiten am Herzen waren weg. Eine Erklärung dafür hatte er nicht und ich konnte entlassen werden. Wieder Gottes Gnade – das war mir klar. Umso mehr hätte mich verwundern sollen, dass meine erste Reaktion auf den geplanten Herzschrittmacher war: „Wie soll ich damit nur weiter konsumieren können?“ So tief war mein Gefangensein in der Sucht. Ein zwiespältiger Zustand.

„Stehenbleiben! Widerstand ist zwecklos!“

Aus dem Krankenhaus entlassen dauerte es nicht lange und ich fing wieder an, harte Drogen zu konsumieren. Meine Eltern litten sehr unter meiner Sucht und wollten mich unter Tränen zu ihrem Selbstschutz rausschmeißen, da sie es nicht mehr ertragen konnten, mich so zu sehen. So verzweifelt hatte ich meine Eltern bis dahin noch nicht gesehen und ich versprach ihnen, eine Entgiftung zu machen. Nach sehr vielen kalten Entzügen, die alle nichts brachten, war es der erste Versuch, mir professionelle Hilfe zu holen. Ich ging in die Entgiftungsklinik und direkt danach in eine staatliche Therapieeinrichtung. Es waren sieben Monate, in denen ich nichts konsumierte. Aber am Tag der Entlassung wurde ich direkt wieder rückfällig. Meine Lage schien aussichtslos. Die Drogen lagen wie schwere Ketten um mein Herz und allmählich schnürten sie sich enger. Selbsthass und Sinnlosigkeit standen mir stets vor Augen und mein Loch im Herzen wurde immer größer. Mein Vater, der nicht mehr weiterwusste, unterbreitete mir ein Angebot: keine Drogen mehr und er würde einen Kredit von 100.000€ aufnehmen und mir das Geld geben. Nach einem Jahr

Abstinenz würde ich das Geld bekommen. Aber sogar das schaffte ich nicht. Ich war gebunden.

Damaskus!

Ich musste raus aus der Sucht! Knapp neun Jahre quälte ich mich schon. So startete ich wieder einen kalten Entzug in meiner Wohnung. Zwei Tage litt ich nun schon. Mein Körper schrie vor Schmerzen und meine Seele war leer. In diesem Moment standen plötzlich meine Eltern vor der Tür und sahen mich in einem schrecklichen Zustand. Sie nahmen mich zu sich nach Hause und brachten mich noch am selben Tag in eine Entgiftungsklinik. Aber auch der Entzug in der Klinik war dieses Mal schrecklich und schwer, dass ich zu meiner Mutter sagte: „Wenn es so weiter geht, spring ich noch vor den Zug. Ich halte das nicht mehr aus! Oder ich werde wieder rückfällig und akzeptiere mein Leben als Junkie.“ Ich hatte mich selbst aufgegeben. Gott sah in diesem Moment meinen Zustand. Davon bin ich überzeugt, denn Er griff ein. Er bewegte meine Tante dazu, meiner Mutter von einem christlichen Rehazentrum aus Lahr zu erzählen.

Sieg durchs Blut

Ich ließ mich auf die Rehabilitation ein und sagte zu Gott: „Kein Mensch konnte mir helfen. Wenn du mir hilfst, dann ist es gut. Wenn aber nicht, dann ist es für mich auch in Ordnung und ich werde weiter als Drogensüchtiger leben.“ Am 10. Juli 2020 brachten mich meine Eltern in das Rehazentrum „Betesda“ der Gemeinde Lahr. Die Leiter und Mitbewohner waren alle sehr nett und freundlich zu mir. Ich sah in ihnen etwas Besonderes, was ich nicht hatte, aber haben wollte – den Frieden Gottes, wie sich später herausstellen sollte. Es dauerte nicht lange und ich lernte den wahren Gott kennen, den gnädigen und liebevollen Gott. Am 21. Juli 2020 entschied ich mich, mein Leben Jesus Christus zu übergeben. Es war eine Herzensentscheidung. Der Herr ließ nicht auf sich warten und kam in mein Leben. An diesem Tag kam Frieden in meine Familie und Gott machte mich frei von Drogen. Er vergab mir all meine Sünden. Meine innere Leere wurde gefüllt mit dem Frieden und der Liebe Gottes und meine Suche hatte ein Ende. Seit diesem Tag brauche ich mich nicht mehr anzustrengen, keine Drogen zu konsumieren, weil Jesus diesen Kampf für mich schon gewonnen

hat. Am 6. September 2020 durfte ich einen Bund mit dem Herrn schließen und meine Entscheidung, Ihm nachzufolgen, durch die Wassertaufe bekräftigen. Es vergingen weitere elf Tage und ich habe in einem Gebet die Geistestaufer erleben dürfen: der Herr taufte mich im Heiligen Geist, wie Er in Seinem Wort verheißen hat. Und auch wenn ich jetzt sündigen sollte, weiß ich doch, dass ich einen Fürsprecher habe, der treu und gerecht ist und mir immer wieder vergibt, wenn ich meine Schuld vor Ihm bekenne. Ich lebe aus Gnade und aus Gnade ist mir vergeben. Und meine Anstrengungen können dem nichts hinzutun.

Am Ende möchte ich noch etwas loswerden. Nichts kann die Kraft der Sünde bändigen: keine Eigenmotivation, keine 100.000€, nicht der Wunsch der Eltern, einfach nichts auf dieser Erde. Nur Jesu Blut allein ist dazu fähig. Liebe Geschwister, lasst uns das Werk der Erlösung Jesu in würdiger Weise wertschätzen. Denn es steht geschrieben:

„Denn ihr wisst ja, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, losgekauft worden seid aus eurem nichtigen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut des Christus als eines makellosen und unbefleckten Lammes“ (1.Petr 1,18-19).



Alexander Sperling
Gemeinde Lahr



Hast du auch schon
mal was mit Gott erlebt?

Dann schreib uns:

info@stephanus-zeitschrift.de

oder über WhatsApp

0163 1481166



Kennst du deinen AUFTRAG?

Jeder Christ hat einen klaren Missionsbefehl. Aber die Umsetzung im Alltag gestaltet sich oft schwierig. Nutzt du jede Möglichkeit, das Evangelium zu verkünden? Sicherlich gibt es manche Situation, wo wir es versäumt haben. Es gibt einige Gründe, die uns oft davon abhalten, die frohe Botschaft weiterzugeben.

Warum evangelisieren wir nicht?

Der Missionsbefehl Jesu „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Mk 16,15) ist allen Christen bekannt und jeder weiß im Grunde genommen genau, dass es der Wille unseres Heilandes Jesus Christus ist, das Evangelium allen Menschen bekannt zu machen. Und doch ist dieses Gebot unseres Herrn Jesus wohl das, welches wir am meisten vernachlässigen. Wir fühlen uns nicht dazu berufen, wir sehen unsere Unzulänglichkeiten und denken, dass es Menschen gibt, die es besser können und die sich intensiver um Evangelisation kümmern können. Noch einen Grund sehe ich persönlich als Ursache dafür, dass wir nicht aktiv an der Verbreitung des Evangeliums beteiligt sind: Unsere Misserfolge in Gesprächen mit anderen Menschen über den Glauben an Jesus Christus.

Ich erinnere mich an eine Fahrt im Taxi vom Bahnhof nach Hause. Ich hatte etwa 45 Minuten Zeit, mich mit dem Taxifahrer zu unterhalten. Nach einer Begrüßung und einigen wenigen Erzählungen zum Kennenlernen wollte ich das Gespräch auf den Glauben an Jesus Christus lenken. Doch der Taxifahrer war äußerst ablehnend gegen das Thema eingestellt und anschließend hatte ich den

Rest der Fahrt ein bedrückendes Gefühl. Solche Niederlagen haben bei mir dazu geführt, bei anderen Gelegenheiten das Gespräch mit ungläubigen Menschen zu meiden. Das kann ein Grund dafür sein, unser Zeugnis in dieser Welt verstummen zu lassen. Aber das ist der falsche Weg und gibt uns nicht das Recht, dem Willen Gottes ungehorsam zu sein. Jesus sagte zu Seinen Jüngern: „Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Ein Angler, der bei einem Fischzug keinen einzigen Fisch fängt, wird deswegen nicht seine Leidenschaft aufgeben. Er wird auf jeden Fall beim nächsten Mal noch mehr Energie und Kraft einsetzen, um es beim nächsten Versuch besser zu machen und mit dem Fischfang erfolgreicher zu sein. Ich denke, für uns Christen ist es sehr wichtig zu verstehen, dass in der unsichtbaren Welt ein Kampf stattfindet, bei dem es um die Errettung von Seelen geht, die ohne Jesus in das ewige Verderben gehen. Der Widersacher versucht mit aller Macht zu verhindern, dass Menschenseelen gerettet werden. Gott will, dass sie nicht verloren gehen und ein Leben in Fülle und Freude haben können. Darum sprach Jesus davon, dass Seine Jünger den Herrn der Ernte bitten sollten, dass Er Arbeiter in

Allen Christen ist der Missionsbefehl
Jesu bekannt. Und doch ist
dieses Gebot unseres
Herrn Jesus wohl das, welches wir am
meisten vernachlässigen.

das Erntefeld senden möge, die dieser Aufgabe gewachsen seien und sie mit Entschlossenheit und Ausdauer verrichten könnten.

„Und Jesus durchzog alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte das Evangelium von dem Reich und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen im Volk. Als er aber die Volksmenge sah, empfand er Mitleid mit ihnen, weil sie ermattet und vernachlässigt waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es sind wenige Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte aussende!“ (Mt 9,35-38).

Für Gott ist nichts unmöglich

Menschen leben ohne Gott in großer Friedlosigkeit. Sehr oft gleicht das Leben mehr einer Hölle als einem Leben, das sich wirklich zu leben lohnt. Doch Gott liebt diese Menschen und möchte ihnen helfen und ihnen das ewige Leben schenken. Manchmal schreckt uns der äußerliche Anblick eines Menschen davor ab, mit ihm über den Glauben zu sprechen. Wir begegnen häufig Menschen, die tätowiert sind oder auf andere Art nicht unseren Vorstellungen entsprechen. Doch Gott möchte allen Menschen Seine Gnade anbieten, sie retten und für Seinen Dienst brauchbar machen, egal wie gebrochen, bedauernswert oder unangenehm sie in unseren Augen sein mögen. Als ich vor kurzem in Jerewan auf einer Lehrerkonferenz war, lud uns einer der Bischöfe der armenischen Bruderschaft, Bruder Pawel, zu einem Mittagessen ein. Als wir gemeinsam am Tisch saßen, bat ich ihn zu erzählen, wie er sich bekehrte hatte. Daraufhin erzählte er mir, was er für ein Leben vor seiner Bekehrung geführt hatte. Er erzählte keine Einzelheiten aus seinem Leben. Aber er berichtete uns, dass

er ein so gottloses und schlimmes Leben geführt hatte, dass sein eigener Vater ihn umbringen wollte. Eines Tages hängte er ihn in ihrem Haus in einem Zimmer auf, schloss die Tür ab und fuhr zur Arbeit. Als er weg war, holte seine Mutter die Nachbarn zu Hilfe. Sie schlugen gemeinsam die Tür ein und retteten ihn aus der Schlinge. Nicht lange danach bekehrte er sich. Er erzählte uns nicht genau, wie es geschah, aber Gott rettete ihn und machte ihn zu Seinem Kind. Daraufhin fastete und betete er zwanzig Jahre, bis auch seine Eltern und der Rest seiner Familie zum Glauben kamen. Heute ist er einer der führenden Bischöfe der armenischen Bruderschaft und führt einen segensreichen Dienst in ihrem Land.

Paulus war ein Verfolger der Gemeinde. Er warf Christen in Gefängnisse und war für den Tod von gläubigen Menschen verantwortlich. Rein menschlich gesehen hatte keiner den Mut oder ein Interesse daran, diesem Menschen von Jesus zu berichten. Doch Gott hatte einen anderen Plan. Er wollte ihn retten und ihn zu einem lebendigen Zeugen für Sein Reich machen. Ein Hananias musste zu ihm gehen, ihm die Hände auflegen, für ihn beten und so die inneren und auch die äußeren Augen für den Dienst öffnen, den Gott für ihn bereitet hatte. Wir beurteilen unsere Mitmenschen mit unseren Augen und können uns oft nicht vorstellen, dass Gott aus ihrem Leben etwas Brauchbares machen kann. Doch Gott schaut sie mit anderen Augen an und ruft manchmal solche, bei denen wir niemals eine Chance gesehen hätten. Gott rettet sie und macht sie zu brauchbaren Werkzeugen und Arbeitern in Seinem Weinberg.

Im Vorstand unserer Gemeinde haben wir einen Bruder, der vor Jahren ein kriminelles Leben führte. Er war drogenabhängig und musste wegen seiner Delikte Haftstrafen im Gefängnis absitzen. Doch Gott ging ihm nach. Menschen erzählten ihm von Jesus und luden ihn ein, in die christliche Therapie zu kommen, um gerettet zu werden. Gott befreite ihn und schenkte ihm ein neues Leben, das er nun dafür

Wir sehen unsere Mitmenschen mit unseren Augen und können uns oft nicht vorstellen, dass Gott aus ihrem Leben etwas Brauchbares machen kann.

einsetzt, um anderen ein Zeugnis zu sein und andere zu Jesus Christus und Seiner Errettung einzuladen. Manchmal bedarf es auch nur einer einfachen Einladung. Ein Mitglied unserer Gemeinde wurde von einem Arbeitskollegen zur Gemeinde eingeladen. Er kam mit seiner Frau in den Gottesdienst, Gott sprach ihn an. Beide bekehrten sich und sind schon viele Jahre aktive Mitglieder der Gemeinde und dienen eifrig dem Herrn. Tausende solcher Zeugnisse könnten jetzt an dieser Stelle berichtet werden.

Gottes Gebot befolgen

Gott sucht sich manchmal Menschen als Seine Diener aus, bei denen wir über Gottes Gnade und Liebe nur staunen können. Aber Er sucht nach Menschen, die bereit sind, Seine Zeugen zu sein und den verlorenen Seelen das Evangelium zu verkünden und sie zum Heil einzuladen. Darum sollte jeder Christ mit so einem Verlangen durch diese Welt gehen und jede erdenkliche Möglichkeit nutzen,

Seelen zu Jesus zu führen. Sogar beim Einkaufen kann man Gelegenheiten finden, um Menschen ein Zeugnis zu sein und sie zur Gemeinde einzuladen. Doch oft schleicht sich im Leben von Christen mit der Zeit solch eine Gleichgültigkeit gegenüber den Verlorenen ein, dass wir uns damit vor Gott versündigen, weil wir überhaupt keine Liebe mehr zu den verlorenen Seelen der Menschen empfinden, die in das ewige Verderben unterwegs sind. Gott will uns aufwecken, aufrütteln, damit wir uns an Seinen Willen erinnern und aktiv an der Ausbreitung des Evangeliums beteiligen. Gott hat sehr viel Gnade, Liebe und Geduld zu den Verlorenen. Nicht umsonst ist das Lied „O Gnade Gottes wunderbar“ (Amazing Grace) wohl das bekannteste christliche Lied weltweit. Weil es von einem solch schlimmen Sünder geschrieben worden ist, den wohl kaum ein Christ als Kandidaten für den Himmel angesehen hätte. Und doch hat Gott ihn errettet und zu einem großen Zeugen Seiner Gnade in der Welt gemacht. Gott möge uns helfen, keinen Menschen als unmöglichen Fall abzuwerten, sondern mutige Zeugen zu sein und weiterhin das Evangelium zu verkündigen, auch Menschen, die auf den ersten Blick als hoffnungslose Fälle erscheinen. Gott segne jeden darin und gebe uns Kraft und Mut, Seinem Gebot gehorsam zu sein.

„Diejenigen nun, die zerstreut worden waren, zogen umher und verkündigten das Wort des Evangeliums“ (Apg 8,4).

Ernst Fischer
Gemeinde Cloppenburg

„Bill, dein Bruder ist auch verschüttet!“

Mein Freund A. G. Brown erzählte folgenden Vorfall: Vor einiger Zeit wurde im Osten Londons, in der Nähe vom Viktoria-Park, ein tiefer Kanal gegraben. Die Seitenwände waren wohl nicht genügend abgesteift, denn plötzlich gab es einen Erdbeben und eine Anzahl Männer, die unten arbeiteten, wurden verschüttet. Nun gab es natürlich eine große Erregung und Bewegung und man ging unverzüglich daran, die herabgefallenen Erdmassen wegzuschaffen und die Verschütteten zu retten. Und während rüstig gearbeitet wurde, stand da oben ein Mann und verfolgte mit seinem Blick die Befreier. Da kam eine Frau zu ihm herangetreten, legte ihre Hand auf seine Schulter und sagte: „Bill, dein Bruder ist auch verschüttet!“ O, da hättet ihr die plötzliche Veränderung sehen sollen! Den Rock abwerfen, die Hemdärmel

zurückschlagen, hinunterspringen, einen Spaten ergreifen und anfangen zu schaufeln war das Werk eines Augenblicks! Und er arbeitete, als ob er die Kraft von zehn Männern in seinen Armen hätte.

O, unter den Massen der Armen, Versunkenen und Verlorenen befindet sich – dein Bruder! Ihr mögt eure Arme übereinanderschlagen und sagen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Gewiss. Wir haben kein Recht, uns zurückzuhalten, denn wir können unsere Verantwortlichkeit nicht abschütteln. Da liegen unsere Brüder und wir werden Rechenschaft geben müssen.

Aus „Das Buch der Bilder und Gleichnisse“ von C. H. Spurgeon (Oncken Verlag, 1903) bzw. CMV-Materialsammlung

Schämst du dich für deinen Glauben?

Mut ist zweifellos eine positive Eigenschaft. Wie oft wurde uns im Leben schon zugerufen, dass wir mutig sein sollen, bei Kinderspielen, bei der Berufswahl und in anderen Bereichen. Doch woran misst sich eigentlich wahrer Mut? Viele von uns kennen das Sprichwort „Mut zur Lücke“. Der folgende Artikel wird dich möglicherweise auf eben diese Lücke in deinem Leben hinweisen und dich dazu herausfordern, im Wesentlichen Mut zu beweisen: dem Bekenntnis deines Herrn.

Zugegeben: die Überschrift ist leicht provokant. Aber das soll sie auch sein. In unserem Glaubensalltag weichen wir solchen Fragen nach Möglichkeit aus. Wir sind es gewohnt, nach festgelegten Abläufen zu leben und immer schön innerhalb unserer Komfortzone zu bleiben – bloß nicht anecken, nicht auffallen und in Ruhe gelassen werden. Der kleinste gemeinsame Nenner erscheint uns auch in Bezug auf Nichtglaubende als vollkommen ausreichend. Sie haben ihr Leben und wir das unsere. Wir verhalten uns oft so, als sei der Glaube Privatsache. Darüber wird doch nicht gesprochen! Wenn Gott es für richtig hält, wird Er die Menschen schon zu sich ziehen, denken einige. Aber ist es das, was die Bibel uns als Richtschnur vorgibt? Ist es wirklich das, was Jesus von dir erwartet? Oder noch konkreter ausgedrückt: Darf ein echter Christ überhaupt so denken? Wir wagen an dieser Stelle einmal den Faktencheck anhand der Heiligen Schrift. Was sagt das Wort Gottes über die Bedeutung von Evangelisation in deinem Leben? Wie beschreibt sie das Verhältnis von Glauben, Verkündigung und Bekenntnis? Wir gliedern die Antworten auf diese Fragen in die folgenden sechs Punkte.

1. Jeder Christ ist ein Evangelist

Das Wichtigste dazu gleich vorweg: Schweigen ist keine Option. Bevor Jesus in den Himmel fuhr, gab Er Seinen Jüngern letzte Anweisungen. Letzten Worten wird grundsätzlich mehr Beachtung geschenkt

bzw. ein größeres Gewicht zugemessen. Was würde es also sein, was Jesus Seinen Jüngern noch unbedingt mitgeben musste? „*Geht hin in alle Welt und verkündet das Evangelium*“ (Mk 16,15). Im 1. Kapitel der Apostelgeschichte wird das Ganze noch konkretisiert: „*Ihr werdet Zeugen sein*“ (Apg 1,8). Allein schon an diesen Tatsachen scheitern alle obigen Ausflüchte. Was Jesus hier sagt, ist nicht bloß eine Handlungsempfehlung für Christen der oberen Glaubensstufe. Das ist ein klarer Befehl und eine Tatsachenbeschreibung, eine unumkehrbare Wirklichkeit: Wer zu Jesus gehört, ist Zeuge! Wenn du den Glauben nicht bezeugst, gehörst du auch nicht zu Jesus.

Um aber auch noch den letzten Wind aus den Segeln der Zurückhaltung zu nehmen, ergänzen wir, was Jesus zu diesem Thema noch sagte. Er verglich Seine Nachfolger mit Licht und Salz. Beide haben in jedem Fall eine Wirkung. Ihre Anwesenheit ist in jedem Fall sichtbar bzw. zu schmecken. Wir folgern daraus, dass ein echter Christ unmöglich seinen Glauben und die Botschaft von der Errettung verbergen kann. Wenn er es kann, ist er kein Christ! Du kannst als Nachfolger Christi also nicht nicht evangelisieren! Als Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat standen, verbot dieser den beiden unter Androhung harter Strafen jede weitere Verkündigung. Was war die Reaktion der Beiden? Unsicherheit oder gar Angst? „*Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir*

gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Wäre das doch immer unsere Einstellung zur Evangelisation! Ein unbändiges, inneres Brennen zum Bekenntnis unseres Herrn und Seiner rettenden Botschaft. Paulus fasste zum Ende seines Lebens an „*seinen echten Sohn im Glauben*“ (1.Tim 1,2), Timotheus, wertvolle Ratschläge für dessen Leben und Dienst in zwei Briefen zusammen. Was sind wohl die letzten uns überlieferten Worte von ihm? „*Tue das Werk eines Evangelisten*“ (2.Tim 4,5). Wir sehen eine ganz eindeutige Parallele zu den letzten Worten von Jesus. Wenn die Ausgangslage aber so klar ist, was hindert uns dann so oft daran, diesem unmissverständlichen Befehl Christi Folge zu leisten? Wir schauen uns eine der Hauptursachen einmal im folgenden Kapitel an.

2. Für Jesus das Gesicht verlieren

Ein großes Hindernis unserer persönlichen Evangelisation ist Menschenfurcht. Was werden die anderen von mir denken? Meine Mitschüler, meine Arbeitskollegen? Wenn der wüsste, dass ich viermal in der Woche im Gottesdienst bin. Nichts erscheint uns unangenehmer, als von jemandem erniedrigt oder gedemütigt, also im persönlichen Stolz verletzt zu werden. Der Engländer hat dazu eine sehr passende Bezeichnung, von der dieses Kapitel abgeleitet ist: „*loosing face*“, übersetzt: „das Gesicht verlieren“. Oh, wie oft fürchten wir diesen Gesichtsverlust. Eine ehemalige Studentin ließ gar in der Gemeinde dafür

danken, dass keine ihrer Kommilitonen mitbekommen hatte, dass sie Christin war. Und sie studierte nicht in der Sowjetunion. Auch das ist ein Zeugnis, wenn auch ein armseliges. Freunde, Jesus war bereit, sich für uns ins Gesicht spucken zu lassen! Uns aber ist der verbale Speichel unserer Mitmenschen schon zu viel. Verachtung, Håme und Spott um des Kreuzes willen sind vielen von uns fremd. Elegant schlångelt sich manch einer durchs Leben, wohl wissend, welches Verhalten in welchen Kreisen gerade an den Tag gelegt werden muss, um gut anzukommen. Verfolgung und Leiden sind aber gemäß der Bibel das Normalste auf der Welt für jemanden, der Christus von Herzen nachfolgt. Fans hatte Jesus zuhauf. Wir lesen im 12. Kapitel des Johannesevangeliums sogar von führenden Männern unter dem Volk, die an Jesus glaubten, aber sich aus Angst vor der damaligen religiösen Führung nicht öffentlich zu Ihm bekannten. Dieses Bekenntnis würde für sie nämlich den Ausschluss aus der Synagoge bedeuten, also aus der Gemeinschaft des damaligen öffentlichen Lebens. Die Anerkennung der Menschen bedeutete ihnen mehr als die Anerkennung bei Gott (vgl. Joh 12,42f.).

Die Botschaft vom Kreuz ist nicht populär, sie ist es nie gewesen. Und dennoch hat es Gott gefallen, gerade durch diese Botschaft diejenigen zu retten, die daran glauben (vgl. 1.Kor 1,18). Entweder sind wir bereit, den Preis des Glaubens zu zahlen und mit dem, der am Kreuz hing, die Schmach zu tragen (vgl. Hebr 13,13) oder wir werden eines Tages beschåmt werden, wenn wir vor Seinem Thron erscheinen. Jesus warnte eindrücklich davor, Angst vor Menschen zu haben, die uns maximal das Leben nehmen können. Gefürchtet werden soll vielmehr der, der Macht hat, den Menschen nach seinem Leben in die Hölle zu schicken (vgl. Mt 10,28).

Evangelisationsarbeit wird in vielen unserer Gemeinden von jungen Menschen ausgeführt. Egal, ob es um das Verteilen von Einladungen im Vorfeld von Evangelisationsgottesdiensten, um das Durchführen von Büchertischen oder öffentlichen Gesang auf den Straßen geht: ohne Jugend ist diese wichtige Arbeit schwerlich durchzuführen. Allerdings ist es im Regelfall immer nur ein sehr kleiner Teil, der bereit ist, Zeit und Kraft in dieses Werk zu investieren. Die meisten entziehen sich der

Verantwortung und verstecken sich hinter vielen Vorwänden und Ausreden. Es gibt ja auch ohne dem genug zu tun, außerdem passen mir die Zeiträume nie und ich bin niemand, der auf andere Menschen zugehen kann. Kommen dir diese Aussagen bekannt vor? Ein Missionar, der als Märtyrer für Jesus starb, sagte zu seiner Zeit: „Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, damit er gewinnt, was er nicht verlieren kann.“ Er hatte verstanden, dass Ehre, Ansehen, Macht und Geld vergånglicher Natur sind und war bereit, sein Leben auf den Altar zu legen, um anderen Menschen von Jesus zu erzählen. Wie sieht es bei dir aus? Bist du bereit, für Jesus dein Gesicht zu verlieren? Damit kommen wir automatisch zum nächsten Punkt.

3. Evangelisation beginnt bei dir

Ein Blinder kann keinen Blinden führen, sagte Jesus (vgl. Mt 15,14). Bevor du anderen zeigen willst, wo es lang geht, musst du es selbst wissen. Du musst also selbst Wiedergeburt erlebt haben, bevor du diese anderen bezeugen kannst. Dazu gehört eine feste Beziehung zu Gott. An den Früchten wird der Baum erkannt. Aus deiner (Herzens-)Quelle darf also nur süßes Wasser fließen. Wir müssen selbst erfüllt vom Evangelium sein, bevor Gott andere durch uns füllen kann. Die Veränderungen, die Gott durch die Wiedergeburt in dir schafft, wird deinen Nächsten nicht verborgen bleiben. Deine Familie wird es bemerken, deine Straße wird es bemerken und hoffentlich auch dein gesamter Wohnort. Es gibt Christen, die die ganze Welt retten wollen, aber dabei nicht bemerken, dass sie selbst noch nicht errettet sind! Versteh mich bitte nicht falsch: es geht nicht darum, dass du erst vollkommen werden musst, bevor du Jesus bekennen kannst. Jeder von uns ist ein Sünder und muss sich immer wieder prüfen und von Gott korrigieren bzw. reinigen lassen. Aber als Wiedergeborener wirst du nicht mit Sünde leben können. Du wirst immer darum bemüht sein, dem zu gefallen, der dich gerettet hat. Diesen Prozess nennt die Bibel Heiligung bzw. geistliches Leben. Und aus diesem heraus fordert Jesus dich auf, für Ihn aktiv zu werden, anderen zu erzählen, was Er dir bedeutet und welche Wunder Er in dir vollbracht hat.

Ein echter Christ kann unmöglich seinen Glauben und die Botschaft von der Errettung verbergen.

Wenn Jesus das Zentrum unseres Lebens ist (und das behaupten wir ja immer wieder), werden wir gar nicht anders können, als von Ihm zu sprechen. Was des Herzens voll ist, davon redet der Mund, sagt die Bibel (vgl. Lk 6,45). Nachdem wir nun die Notwendigkeit eines Lebens im

Glauben bei der Evangelisation erkannt haben, legen wir diesen Filter mal an unser Leben an. Die meisten

von uns verbringen ihre Freizeit mit Menschen, die ebenfalls die Gemeinde besuchen. Worüber unterhalten wir uns dabei innerhalb unserer christlichen Kreise? In John Bunyans Pilgereise (übrigens eine sehr empfehlenswerte Lektüre) dreht sich die Unterhaltung der dort beschriebenen christlichen Pilger ausschließlich um Gott, Seine Liebe, Seine Gnade, Seinen Weg und um die himmlische Stadt. Kurzum: um geistliche Themen. Worüber handeln die Themen der heutigen Pilger? Oft bestimmt der Beruf, der Verdienst, die Hobbys, also die Sorgen dieser Welt unsere Diskussionen. Am Ende wird vielleicht noch ein kurzes Gebet gesprochen und dann geht jeder seinen Weg. Wenn aber Jesus nicht der Hauptinhalt unserer Unterhaltungen innerhalb christlicher Gemeinschaften ist, wie soll Er es dann außerhalb jener, also unter Menschen, welche Gott nicht kennen, sein? Deswegen ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir zur Verkündigung erweckt werden und dann weitergehen und die anderen Mitglieder der Gemeinde anzünden. Wenn das gelingt, ist die Gemeinde in der Lage, den ihr von Jesus befohlenen Auftrag auszuführen.

4. Die Rolle der Gemeinde bei der Verkündigung

Evangelisation ist kein Randthema einer Gemeinde, es sollte ihr ganzes Wesen umfassen. Gemeinden sind Ausgangspunkte für die Verkündigung der biblischen Botschaft. Das beinhaltet zum einen natürlich die Verkündigung innerhalb der Gemeinde von der Kanzel, zum anderen aber auch, dass Leute aus ihr herausgehen und Menschen dorthin einladen. Wir sehen am Gleichnis vom Hochzeitsmahl, dass der König aussandte und einladen ließ. Die Einladung war die Grundvoraussetzung dafür, dass die Gäste etwas vom Fest erfuhren und sich überhaupt für oder gegen eine Teilnahme entscheiden

konnten. Paulus denkt im 10. Kapitel des Römerbriefes in die gleiche Richtung: „*Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?*“ (Röm 10,14). Hier erfolgt klar der Aufruf zum Aussprechen, zum Proklamieren der Botschaft. Es muss also akustisch klar vernehmbar und nicht nur am äußeren Leben ableitbar sein. Die Verkündigung muss erschallen. Keine Gemeinde wird vor Gott eine Entschuldigung dafür finden, warum sie nicht alles dafür getan hat, dass Menschen in ihrer Umgebung etwas von Jesu rettender Liebe erfahren konnten. Angst vor Überfremdung oder gar einer Vereinnahmung der Gemeinde durch Außenstehende ist da klar fehl am Platz. Gott hat verheißen, dass die Pforten der Hölle die Gemeinde nicht überwältigen werden, da müssen wir uns keine Sorgen darüber machen, dass Menschen es könnten. Die Arbeit an dem eigenen Nachwuchs ist dabei natürlich nicht zu vernachlässigen, schließlich ist die Jugend die Zukunft der Gemeinde. Die Verkündigung nach außen ist aber gleichwertig und sollte mit der gleichen Hingabe erfolgen. Die Gemeinde hat nämlich keinen Selbstzweck, sie ist dazu da, um den Menschen zu dienen und ihnen den Weg zu Jesus zu zeigen. Wo dieser Weg zu finden ist, beschreibt das nächste Kapitel.

5. Das Wort Gottes im Zentrum

Und damit sind wir bei der Kernbotschaft jeder Form von Evangelisation: im Zentrum der Verkündigung steht immer das Wort Gottes. Paulus legte größten Wert auf eben dieses Wort und hielt auch die anderen Nachfolger Christi dazu an (vgl. 2.Tim 4,2). Es geht nicht darum, die Menschen von der eigenen Gemeinde oder ihrer Ordnung zu überzeugen, ihnen eine neue Freizeitbeschäftigung anzubieten oder gar damit zu werben, dass dort gute potentielle Ehepartner zu finden sind. Im Mittelpunkt jeder Evangelisation steht die Botschaft von der Sündhaftigkeit des Menschen und der Liebe Gottes auf der anderen Seite, die eben dieses Verlorene sucht und zurück in die Gemeinschaft mit Gott bringen will. Mit anderen Worten: wir müssen Christus predigen und nichts anderes. Denn nur eine gesunde Verkündigung gebiert gesunde Nachfolger. Die Menschen müssen ihr geistliches Fundament auf Jesus bauen, nicht auf uns. Sonst produzieren wir lebenslange

geistliche Pflegefälle, die nicht im Stande sind, sich im Glauben weiterzuentwickeln. Jesus ist der Eckstein, wenn dieser Grund nicht gelegt wird, ist der Weiterbau am Menschen nicht möglich. Beachte zudem: die Botschaft der Bibel bedarf keiner Veränderung!

Veränderung ist grundsätzlich in zwei Richtungen möglich. Zum einen droht die Gefahr einer Anpassung an den Zeitgeist. In der Zeit, in der wir heute leben, bedeutet das ein Aufweichen, ein Breiterschaukeln des schmalen Weges und der Berufung auf vermeintliche Freiheiten, die der Mensch im Glauben besitzen soll. Meistens ge-

Menschenfurcht ist ein großes Hindernis unserer persönlichen Evangelisation.

stalten sich diese als Raum für die Lüste des Fleisches, wie Petrus es nennt (vgl. 1.Petr 2,16). Wenn also der Lobpreis Gottes nicht mehr von einer Tanzveranstaltung oder Disko unterschieden werden kann und der Wortschatz ähnlich sauber ist wie das Abwasser einer Kanalisation, braucht sich niemand irgendeiner Illusion hinzugeben. Gott braucht keine selbstbezogenen Inszenierungen. Die andere Seite betrifft das Aufladen menschlicher Satzungen (Stichwort Gesetzlichkeit), für die schon Jesus die Pharisäer aufs Schärfste getadelt hatte, weil sie dadurch den Fokus weg vom Wort Gottes hin auf Menschengebote legten.

Paulus schreibt später dazu an die Kolosser von einem Schein der Weisheit sowie von selbsterwählter, also nicht gottgewollter, Frömmigkeit. Auch das nennt die Bibel Fleischeslust (vgl. Kol 2,23). Wir sehen ein Beispiel dafür schon in der Apostelgeschichte, als es darum ging, welche jüdischen Überlieferungen neubekehrte Heiden zu erfüllen hatten. Beschneidung, ja oder nein? Sabbat, ja oder nein? Die Judenchristen würden ihnen all diese Satzungen gerne auferlegen. Schlussendlich blieben: Vermeidung von Unzucht, Verzehr von Ersticktem und Verzehr von Blut und Vermeidung von Götzendienst. Mehr nicht. Letztendlich ist es dem Teufel egal, in welche beide dieser Extreme wir verfallen, Hauptsache wir entfernen uns von der Bibel und vom Willen Gottes. Wenn wir aber an diesem Wort bleiben und dem Ruf zur Verkündigung folgen,

gelangen wir schlussendlich zu dem, was Gott denen verheißen hat, die Seinen Namen bekennen.

6. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert

Jesus ließ Seine Jünger nie im Unklaren darüber, dass diejenigen, die Seinen Willen erfüllen, eine Belohnung dafür erhalten werden. Als Petrus mit dieser Frage zu Ihm kam, wurde er nicht abgewiesen. Im Gegenteil: Jesus antwortete klar und deutlich. Er verhiess schon Belohnungen auf dieser Erde (Brüder und Schwestern im Herrn) und über die Erde hinaus das ewige Leben bei Gott (vgl. Lk 18,28 ff).

Unser Herr ist also absolut konkret bei Fragen nach der Bezahlung. Wir können Ihn hier absolut beim Wort nehmen. Natürlich muss die erste Motivation, warum wir etwas tun, die Liebe zu Jesus sein. Und nochmal: ein Wiedergeborener kann gar nicht anders, als Jesus zu lieben und Ihm basierend auf dieser Liebe zu dienen. Trotzdem ist es nicht verboten, sich über die verheißene Belohnung dafür zu freuen. Wir fassen also abschließend zusammen, was wir über den Stellenwert der Evangelisation im Leben eines Christen zusammengetragen haben: Jeder wiedergeborene Christ ist ein Evangelist, er kann und will nicht schweigen. Sein gesamtes Leben ist Evangelisation. Dabei ist ihm kein Preis zu hoch, das Ansehen bei den Menschen interessiert ihn nicht, er gibt nichts auf die öffentliche Meinung, weil er Jesus immer vor Augen hat, weil er erlebt hat, was Wiedergeburt bedeutet und weil die sich daraus ergebenden Veränderungen für sein menschliches Umfeld klar zu erkennen sind. Nicht nur für Außenstehende, sondern auch für die Gemeinde. Diese wird durch das vorbildliche Leben und Bekenntnis dieses Christen zum Nachahmen angespornt und beginnt den Verkündigungsauftrag Christi zu leben. Dabei hat die Gemeinde stets das Wort Gottes im Zentrum ihres Zeugnisses und weicht nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken. Am Ende erwartet sie dafür die Belohnung des ewigen Lebens bei Gott. Es kann doch alles so schön sein. Also lieber Freund, warte nicht, beginne noch heute damit, Jesus als deinen persönlichen Erretter zu bezeugen. Gott segne dich dabei!

Juri Langlet
Gemeinde Cloppenburg

Ich bin ein Brenner!

„Denn die Liebe Christi drängt uns, zumal wir überzeugt sind, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ (2.Kor 5,14).

Am Ende dieses Artikels erfährst du, wie du brennend nicht verbrennst. „Schau dir das Video bis zum Schluss an. Am Ende erfährst du, wie du mit geringem Einkommen einen großen Gewinn erzielen kannst!“ So und ähnlich versuchen uns Werbung und Medien zu binden, um dranzubleiben und unser Interesse aufrecht zu erhalten. Bei Jesus war es anders. Als nach einer schwer verständlichen Rede viele Seiner Jünger Ihn verließen, fragte Er die Zwölf, die noch bei Ihm standen: „Wollt ihr auch von mir gehen?“ (Joh 6,67/ LUT). Petrus antwortete und sprach: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,68/ LUT). Petrus ahnte nicht, dass er damals nicht nur für sich selbst und die Jünger antwortete, die dabeistanden, sondern für viele nachfolgende Generationen und sogar für mich und dich. Bei Jesus ist es einfach, entweder alles oder nichts.

Bist du ein Brenner? –

Das Problem des ichbezogenen Lebens

Ein Brenner hat keinen Eigennutz. Der einzige Nutzen eines Brenners ist, dass er das Gas, das entzündet wird, durch sich strömen lässt, um etwas zu erhitzen, zu trennen, zu verschweißen... Dieses Bild erinnert mich an Johannes, der Jesus in der Wüste ankündigte und demütig sagte: „Ich bin eine Stimme“ (Joh 1,23/ LUT) – nicht mehr und nicht weniger, eine Stimme.

„Früher war alles besser“, sicher kennst du diesen Ausdruck. Ist das nur ein Gefühl der älteren Menschen oder ist diese Aussage wirklich wahr? Was war denn früher anders? Es gab weniger Möglichkeiten, die Technik war nicht so weit fortgeschritten, die Auswahl von Unterhaltungsmedien war geringer, die Menschen hatten mehr Verpflichtungen und das oft bei geringem Einkommen und dementsprechend

einem niedrigeren Lebensstandard. War das besser? Was war denn besser? Glaubt man den Erzählungen der älteren Menschen, haben die Menschen mehr Zeit in Gemeinschaft verbracht. Man war mehr voneinander abhängig. Es war „normal“, einander in der Nachbarschaft zu helfen, sich gegenseitig zu besuchen. Mit anderen Worten: Sich für den anderen aufzuopfern oder Einschnitte in Zeit und Geld hinzunehmen, war „normal“. Diese Einstellung ist der heutigen Gesellschaft fremd. Es ist absolut unüblich, einander unentgeltlich zu helfen, sich für den anderen aufzuopfern. Sind wir Christen davor bewahrt? Paulus schreibt zu Timotheus, dass besonders das ichbezogene Leben die Christen der letzten Zeit kennzeichnen wird. Das ist auch kein Wunder. Wir sind Kinder unserer Zeit. Das ichbezogene Leben steht völlig im Gegensatz zu dem, was Christus uns gelehrt hat. Paulus bringt es auf den Punkt, indem er sagt: „Er ist für sie gestorben, damit sie nicht mehr für sich selbst leben, sondern für den, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“ (2.Kor 5,14/ NeÜ).

Kennst du die Botschaft des Evangeliums? Bist du gerettet? Wenn ja, dann hüte dich, zu denen zu gehören, die diese Botschaft selbstsüchtig für sich behalten. Ein Brenner hat keinen Eigennutz. Er ist für andere da. Bist du ein Brenner?

Hilfe, sie stirbt!

Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Wir sitzen im September gemütlich am Tisch und genießen ein leckeres Mittagessen am kühlen Spätsommertag. Plötzlich geschieht es, ein Maiskorn hat sich in der Luftröhre der Mutter festgesetzt. Sie bekommt keine Luft. Die Augen weit aufgerissen versucht sie noch, nach Luft zu schnappen, doch keine Chance. Ohne Hilfe von außen erstickt sie. Jeden Tag sterben in Deutschland etwa 2800 Menschen und gehen in irgendeine Ewigkeit. Statistisch gesehen sind etwa 2 % der Deutschen bekennende Christen. 2 % von 2800 sind etwa 50 Menschen.

Wie viele Menschen gehen nun direkt in den ewigen Tod! Lässt dich das kalt?

Dann glaubst du entweder nicht an die Ewigkeit oder dein Herz ist versteinert. Sicher wärst du einer der ersten, der seiner Mutter auf den Rücken klopft, um sie vor dem Erstickungstod zu bewahren.

Menschen gehen ohne Christus verloren und du bist untätig? HERR, zeige uns für einen Moment den Schrecken der ewigen Qual, damit wir sehen, was es heißt, ohne dich für ewig verloren zu gehen.

Du als Brenner brauchst ein Gas – Die Grundausrüstung für die Evangelisation

Um Menschen, die verloren gehen, mit den Augen Christi zu sehen, brauchst du Liebe zu den Seelen und die Kraft des Heiligen Geistes. Paulus sagt: „Denn die Liebe Christi drängt uns“ (2.Kor 5,14). Beginne nicht damit, Methoden für die Evangelisation auszuarbeiten, sondern kümmere dich zuerst um die wichtigste Ausrüstung für die Verkündigung des Evangeliums. Die Liebe Christi zu den Menschen, die ausgegossen ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen (vgl. Röm 5,5).

Am Anfang des Textes wurde dir versprochen zu erfahren, wie du brennend nicht verbrennst. Lass uns dazu noch einmal das Bild des Brenners aufgreifen: Wenn du als Brenner die Liebe Gottes durch dich fließen lässt, die durch den Heiligen Geist entzündet wird, dann wirst du das tun können, wozu du berufen bist und dabei nicht verbrennen. Nämlich: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2.Kor 5,15/ LUT).

Im September 2022 gab es folgende Vision auf einer Gebetstunde der Jugend: Ein brennender Leuchter wurde von einer nebenstehenden Person unauffällig unter einen Stuhl geschoben, so dass das Licht nicht mehr so auffällig leuchten konnte. Herr, hilf uns, dort gerne zu leuchten, wo Du uns hingestellt hast. Keine Scham, keine Unsicherheit, nichts darf das Licht des Evangeliums auslöschen!

Aus dem Jugendkompass Ausgabe 03/22



2023 Stephanus



Gastfreundschaft – eine Ausgangsbasis für das Evangelium

Unser Leben ist von Hast und Eile geprägt. Wir haben scheinbar keine Zeit und sind so sehr mit unserem eigenen Leben beschäftigt, dass wir unsere Mitmenschen vergessen. Doch Zeit müssen wir uns nehmen, um noch mehr Menschen von Jesus zu erzählen. Investieren wir unsere Zeit und unsere Besitztümer für Menschen, die Gottes Liebesangebot noch nicht angenommen haben?

Der Auftrag, das Evangelium weiterzugeben

Von Anfang an war das Christentum missionarisch ausgerichtet. Bevor Er in den Himmel aufstieg, gab Jesus Seiner kleinen Gruppe von Nachfolgern den Auftrag: „*Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern*“ (Mt 28,19 oder Lk 24,46-48). Sie folgten eifrig diesem Gebot. In der Beschreibung dieses missionarischen Geistes der ersten Christen schreibt Michael Green, Professor am Regent College: „Die Begeisterung zu evangelisieren, ein herausragendes Merkmal der ersten Christen, ist eines der bemerkenswertesten Charakteristika in der Geschichte der Religionen. Hier waren Männer und Frauen aus jeder sozialen Schicht und Berufsgruppe, aus jeder Nation der bekannten Welt so überzeugt, dass sie das Geheimnis des Universums entdeckt hatten, sich des einen Gottes, den sie kennengelernt hatten, so sicher, dass nichts dem Weitersagen dieser guten Botschaft an andere im Weg stehen durfte.“

In dieser frühen Verbreitung des Christentums spielte die Gastfreundschaft eine Schlüsselrolle. Das traf auf zwei Ebenen zu: Erstens war das Heim eine natürliche, bodenständige Basis für die Verbreitung der Botschaft des Evangeliums, zweitens bot die Gastfreundschaft unverzichtbare Unterstützung für reisende Evangelisten und Lehrer.

Das Heim als Leuchtturm für das Evangelium

Da sie keine Tempel oder Priester hatten, nutzten die ersten Christen natürlicherweise ihre Häuser für ihre Zusammenkünfte. In seiner umfangreichen, oft zitierten Studie *Evangelism of the Early Church* sagt Michael Green: „Eine der wichtigsten Methoden der Antike, das Evangelium zu verbreiten, war die Nutzung ihrer privaten Häuser.“ Über das Heim von Aquila und Priscilla schreibt Green weiter: „Häuser wie dieses müssen in der evangelistischen Arbeit der Gemeinde außerordentlich effektiv gewesen sein.“

Das bekannte australische Ehepaar Robert und Julia Banks, das leitend in der weltweiten Hausgemeindebewegung tätig ist, betont dasselbe: „Es wird oft vergessen, dass das Christentum, das das Römische Imperium eroberte, im Wesentlichen eine Bewegung war, die von den Häusern ihrer Mitglieder ausging.“ Tatsächlich hielten die frühen Christen alle oder die meisten ihrer Versammlungen in ihren privaten Häusern ab, weil sie als Gemeinschaft keine Gebäude besaßen. Daher war es notwendig, dass Mitglieder der Gemeinden ihre Häuser für Versammlungen zur Verfügung stellten.

So wurde das Heim zu einem Drehpunkt der Evangelisation und Belehrung. Lukas sagt: „*Und sie hörten nicht auf, jeden Tag im Tempel und in den Häusern zu lehren und Jesus als den Christus zu*

verkündigen“ (Apg 5,42). Auch Paulus benutzte das Heim als Ausgangspunkt zur Verkündung von Gottes Wort. Zu den Ältesten in Ephesus konnte Paulus sagen: „*Wie ich nichts zurückgehalten habe von dem, was nützlich ist, dass ich es euch nicht verkündigt und euch gelehrt hätte, öffentlich und in den Häusern*“ (Apg 20,20; siehe auch Apg 28,23).

Die ersten Heiden, die zum Glauben kamen, hatten sich nicht in einer Kathedrale bekehrt, sondern in dem Haus von Kornelius. Die Schrift berichtet, dass Kornelius seine Verwandten und Freunde einlud, damit sie gemeinsam hörten, wie Petrus die Botschaft der Erlösung erklärte (vgl. Apg 10,24). Bei diesem Ereignis bekehrten sich Kornelius, seine Familie und seine Freunde. Und ebenso nutzte Matthäus, nachdem er seinen Beruf aufgegeben hatte, um Jesus nachzufolgen, sein Zuhause, um seinen Freunden zu evangelisieren: „*Und Levi machte ihm ein großes Mahl in seinem Haus; und da war eine große Menge von Zöllnern und anderen, die mit ihnen zu Tisch lagen*“ (Lk 5,29). Wir sollten alle von Matthäus und Kornelius lernen, mutig Freunde und Nachbarn in unser Heim einzuladen, um von Jesus zu hören.

Natürlich ist Jesus das Paradebeispiel dafür, wie Menschen durch die Tür der Gastfreundschaft erreicht werden. Als Erlöser von Sündern nahm Er gern die

Einladungen von Steuereintreibern und öffentlichen Sündern an (vgl. Mk 2,16 und Lk 15,12 und 19,1-10). Die religiösen Führer Seiner Zeit hatten jedoch vor solchen Menschen ihre Türen verschlossen, damit sie nicht religiös unrein wurden.

Unser Zuhause als ein Ort der Evangelisation

Für die ersten Christen war das private Haus die natürlichste Umgebung, wenn es darum ging, ihren Familien, Nachbarn und Freunden von Jesus zu erzählen. Das ist heute noch so. Wenn Sie und/oder Ihre örtliche Gemeinde nach Wegen suchen zu evangelisieren, dann ist das Öffnen Ihres Heims eine der besten Methoden, um verlorene Menschen zu erreichen. Die meisten von uns nutzen jedoch ihr Zuhause nicht so, wie sie es sollten, um Nachbarn, Freunde und Verwandte zu erreichen. Tragischerweise kennen viele von uns unsere Nachbarn nicht einmal. Doch durch Gastfreundschaft können wir sie kennenlernen und in geistlich dunklen Nachbarschaften ein Licht sein.

Nachbarn und Freunde zu uns nach Hause zum Essen einzuladen, bietet die perfekte Atmosphäre, um das Evangelium weiterzusagen. Unser Herr nutzte effektiv Tischgespräche, um Menschen in geistliche Diskussion hineinzuführen und lebensverändernde Begegnungen herbeizuführen (vgl. Lk 7,36-50 und 11,37-54 und 14,1-24). Das Evangelium selbst ist eine Einladung Gottes, Gemeinschaft und ein üppiges Festmahl in der Ewigkeit zu genießen (vgl. Lk 14,16-24 und Joh 14,2-3).

Evangelistische Hausbibelkreise sind auch eine sehr effektive Möglichkeit, Menschen zu erreichen, weil die Atmosphäre unbedrohlich, informell, gemütlich, entspannt und persönlich ist. Außerdem kann man nach der Bibelstunde gut, noch längere Unterhaltungen führen, was sonntagsmorgens in der Gemeinde oft nicht möglich ist.

Ein praktisches Beispiel

Wenn wir nur unsere Augen öffnen würden, könnten wir sehen, dass es reichlich Gelegenheiten gibt, unser Zuhause zu nutzen, um Freunde und Nachbarn mit dem Evangelium zu erreichen. Gott freut sich, wenn wir unsere vier Wände nutzen, um große Dinge zu tun. Der Gründer der Navigatoren, Dawson Trotman, zum Beispiel nutzte sein Heim, um viele Soldaten zu Christus zu führen. Nach mehreren

Jahren großzügiger Gastfreundschaft gegenüber Matrosen konnte er sagen, dass Soldaten aus jedem Bundesstaat der USA in seinem Wohnzimmer zu Christus gekommen waren.

In seinem Buch *Evangelisation: Ein Lebensstil* erzählt Jim Petersen eine interessante Geschichte von einem Brasilianer namens Mario, mit dem er vier Jahre lang gemeinsam in der Bibel gelesen hatte, ehe der junge Mann Christ wurde. Mario war ein marxistischer Intellektueller und politischer Aktivist gewesen – jemand, von dem man nicht annehmen würde, dass er offen fürs Christentum wäre. Einige Jahre nach seiner Bekehrung fragte Mario Jim, ob er wüsste, was ihn dazu gebracht hätte, sich für Jesus zu entscheiden. Jim dachte, es seien vielleicht die vielen Stunden intellektueller Unterhaltung über die Schrift gewesen, aber Mario gab diese Antwort: „Erinnerst du dich an das erste Mal, als ich bei dir vorbeikam? Wir gingen zusammen in irgendein Restaurant und ich habe mit dir und deiner Familie einen Teller Suppe gegessen. Wie ich so dasaß und euch beobachtete, dich und deine Frau und eure Kinder und wie ihr miteinander umgingt, fragte ich mich: Wann werde ich eine solche Beziehung mit meiner Verlobten haben? Als mir bewusst wurde, dass die Antwort nie war, schlussfolgerte ich, dass ich allein schon, um zu überleben, Christ werden müsste.“

Nichtchristen Fürsorge und Liebe zu zeigen, indem wir sie zu uns nach Hause einladen, ist ein kraftvoller Magnet, der Menschen zu Christus zieht. Petersen zitiert auch Bo Smith, Professor am Bethel College, der mit Muslimen arbeitet: „90 Prozent der Evangelisation ist die Liebe. Unser Heim mit anderen zu teilen, gehört zu den liebevollsten, bemerkenswertesten Dingen, die wir tun können, um die Nachricht von Christi Liebe besser zu kommunizieren.“

Um jedoch unser Zuhause effektiv nutzen zu können, ist es nötig, unsere Vorstellung von Gastfreundschaft zu erweitern. Wenn wir an Gastfreundschaft denken, schwebt uns meistens die Gemeinschaft mit engen Freunden und Familie vor. Weil wir diesen Menschen am nächsten stehen, wollen wir sie natürlich auch zu uns einladen. Unser Herr erkennt diese Nähe an, fordert uns jedoch auch auf, den Kreis zu erweitern, um nichtverwandte und bedürftige Menschen mit einzuschließen: „*Er sprach aber auch zu dem, der ihn*

eingeladen hatte: Wenn du ein Mittag- oder ein Abendessen machst, so lade nicht deine Freunde ein noch deine Brüder noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn, damit nicht etwa auch sie dich wieder einladen und dir Vergeltung zuteilwerde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde ein! Und glückselig wirst du sein, weil sie nichts haben, um dir zu vergelten; denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten“ (Lk 14,12-14).

Gastfreundschaft als Dienst

Es ist nichts Falsches daran, mit Freunden und Verwandten zu essen. Es ist sogar wichtig, um Familienbeziehungen und Freundschaften zu pflegen. Unser Herr selbst genoss es, mit engen Freunden und geliebten Menschen zu essen. Das Heim von Maria, Martha und Lazarus zum Beispiel besuchte Er sehr gerne (vgl. Lk 10,38-42). Aber Jesus war vor allem bekannt dafür, dass Er mit unerwünschten, unbekannten und nichtreligiösen Menschen aß (vgl. Lk 19,1-10). Und in Lukas 14 lehrte Jesus Seinen Jüngern, die Unwillkommenen willkommen zu heißen. Jesus sagte: „*Öffne dein Heim den Vernachlässigten, Einsamen und denen, die sonst niemand einlädt.*“ Aus diesem Grund hebt sich die Ausübung christlicher Gastfreundschaft wirklich von der sonst üblichen Gastfreundschaft ab, weil sie sich den ungewollten, bedürftigen Menschen öffnet, die sich nicht revanchieren können. Viele Menschen üben Gastfreundschaft nur, um ihre eigenen gesellschaftlichen Bedürfnisse zu erfüllen. Manchmal ist es eine selbstverherrlichende Show, um andere mit dem eigenen Haus oder seinen Bewirtungskünsten zu beeindrucken. Christliche Gastfreundschaft dagegen ist ein demütiger, opfernder Dienst.

Wir alle wollen natürlich angesehene und charmante Gäste haben, aber Jesus sagt, dass wir die Armen und Kranken einladen sollen, die sich nicht revanchieren können. Ich frage mich, ob wir wirklich verstehen, was unser Herr in Lukas 14 vermitteln will. Der verstorbene Francis Schaeffer und seine Frau Edith hatten es auf jeden Fall begriffen. Sie öffneten ihr Zuhause (L'Abri Fellowship) allen, die der Herr zu ihnen schickte. Sie kümmerten sich um drogenabhängige und psychisch kranke Menschen ebenso wie um diejenigen, die Fragen hatten und geistliche

Führung suchten. Mit ihrem Heim und der L'AbriGemeinschaft dienten sie Menschen aus jeder Gesellschaftsschicht und aus aller Welt.

Einsame Menschen in unserer Nachbarschaft müssen mit Christi Liebe erreicht werden. Es gibt alleinstehende Menschen, die der liebenden Fürsorge einer Familie bedürfen. Es gibt Witwen, die jeden Tag alleine essen. Es gibt unangenehme Nachbarn, die man nicht gerne um sich hat, aber die dringend erreicht werden müssen. Es gibt Flüchtlinge, die vorübergehende Unterkunft brauchen, ehe sie eine dauerhafte Bleibe finden. Gastfreundschaft könnte das Instrument sein, diese Menschen auf die Liebe des Heilands hinzuweisen.

Erkennen Sie das Potenzial, das darin steckt, wenn Sie Ihr Zuhause nutzen, um Christi Liebe zu demonstrieren und Menschen für den Heiland zu gewinnen. Sie müssen nicht ein Prediger sein oder eine jahrelange Ausbildung absolvieren, um Ihr Heim zu nutzen, bedürftige Menschen zu lieben und ihnen zu dienen. Wenn Sie einfach nur Ihre Türen öffnen, werden die Menschen kommen. Um es mit den Worten von William Barclay zu sagen: „Das Christentum war und sollte immer noch die Religion der offenen Tür sein.“

Brüderliche Liebe und Gastfreundschaft

Das Thema Gastfreundschaft weckt bei Vielen Befürchtungen. Es wirft viele unbequeme Fragen auf. Wenn sie von ihrer Verpflichtung hören, Gastfreundschaft zu üben, finden die meisten Christen eine Menge kreativer Ausreden, warum sie dieser Pflicht nicht nachkommen können. Und doch gibt es für Christen die Aufforderung, Gastfreundschaft zu üben. In *Testaments of Love* (Zeugnisse der Liebe), eine der besten Studien zur biblischen Doktrin der Liebe, schreibt Dr. Leon Morris, ehemaliger Vorsteher des Ridley College in Melbourne, Australien: „Der Gastfreundschaft wurde ganz offensichtlich hoher Wert beigemessen, wie man aus der Anzahl der Ermahnungen, sie zu üben, rückschließen kann. Ich bin überzeugt, dass wir nur durch das Studium des lebendigen, lebenspendenden, lebensverändernden Wortes Gottes hoffen können, unsere Ängste, Ausreden und unsere Apathie in Bezug auf die Gastfreundschaft überwinden zu

können. Nur die Macht des Wortes und des Geistes kann uns überzeugen, dass die Gastfreundschaft ein wesentlicher Teil des gesunden christlichen Lebens ist und uns dazu bewegen zu handeln.“

Paulus ordnet den Christen in Rom die Gastfreundschaft an: „*An den Bedürfnissen der Heiligen nehmt teil; nach Gastfreundschaft trachtet!*“ (Röm 12,13). Um die Bedeutung dieser kurz gehaltenen Ermahnung voll zu erfassen, müssen wir den weiteren Kontext, in dem sie auftaucht, untersuchen, beginnend mit Römer 12,1-2. Paulus ermutigt die Christen hier, sich Gott als lebendige Opfer hinzugeben, die sich nicht dem Bösen dieser Welt anpassen, sondern verwandelt sind durch die Erneuerung ihres Sinnes, der Gottes Willen erkennt:

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmung Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: Das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

Sofort im Anschluss an diese herausfordernden Verse zur persönlichen Hingabe macht Paulus spezifische Aussagen, die erklären, was es im täglichen Leben ganz praktisch heißt, einen erneuerten Sinn zu haben und gemäß Gottes Willen zu leben. Zuerst spricht Paulus von der Demut und der Ausübung von geistlichen Gaben (Verse 3-8). Als Nächstes erstellt er eine Serie von kurzen Aufforderungen rund um das Thema Liebe: „*Die Liebe sei ungeheuchelt [...]. In der Bruderliebe seid herzlich zueinander*“ (Verse 9-10a). Der Bibelkommentator Charles E. B. Cranfield schlägt als Überschrift für die Verse 9-13: Liebe in Aktion oder Die Zeichen der Liebe vor. Die Erinnerung, Gastfreundschaft zu üben, erscheint also im Kontext der Liebe und des aufopfernden christlichen Lebens. Liebe und Gastfreundschaft gehören immer zusammen.

In Liebe jedem gegenüber Gastfreundschaft üben

Als Brüder und Schwestern in Christus sollen wir eine eng verbundene Familie sein. Wir sollen Zeit miteinander verbringen, einander lieben und uns umeinander sorgen. Das können wir nicht tun, wenn unsere Türen geschlossen

bleiben. Gastfreundschaft ist also ein wunderschöner Ausdruck unseres verwandelten Lebens, das Gott ganz hingegengeben ist. Lassen Sie uns auch nicht die Tatsache übersehen, dass die Verse 9-13 geisteingegebene Gebote sind, die jeder Christ in jeder Kultur befolgen soll. Das Neue Testament deutet an keiner Stelle darauf hin, dass nur bestimmte Menschen oder bestimmte Kulturen die Fähigkeiten haben, gastfreundlich zu sein. Im Gegenteil: Es zeigt vielmehr die Gastfreundschaft als wesentlichen Teil der brüderlichen und schwesterlichen Liebe und christlicher Gemeinschaft. Da uns geboten wird, einander so zu lieben, wie Christus uns geliebt hat, sollte es uns nicht überraschen, dass wir im Neuen Testament aufgefordert werden, gastfrei zu sein. Dies ist etwas, das alle Christen im Gehorsam Gott gegenüber tun sollten. Helga Henry, die Frau des Autors und Theologen Carl F. H. Henry, drückt dies unmissverständlich aus: „Christliche Gastfreundschaft ist nichts, was man sich aussuchen kann; sie ist keine Sache des Geldes; sie ist keine Sache des Alters, der gesellschaftlichen Stellung, des Geschlechts oder der Persönlichkeit. Christliche Gastfreundschaft ist eine Sache des Gehorsams Gott gegenüber.“

In seinem Kommentar schreibt Richard C. H. Lenski: „Im Blick auf die Gastfreundschaft: Jagt ihr nach! [...] Gastfreundschaft soll im wahrsten Sinne des Wortes gejagt werden, wie man ein Tier jagt und sich daran erfreut, die Beute nach Hause zu tragen.“ Viele weitere Kommentatoren betonen diesen Gedanken des aktiven Nachjagens der Gastfreundschaft. Godet bemerkt: „Wir sollten sogar nach Gelegenheiten suchen, sie auszuüben.“ John Murray schreibt: „Wir sollen aktiv sein in dem Streben nach Gastfreundschaft und sie nicht nur – vielleicht sogar nur widerwillig – erweisen [...], wenn die Notwendigkeit sie unumgänglich macht.“ Robert Haldane, einer der großen Kommentatoren des Römerbriefes schreibt: „Wir werden hier nicht nur angewiesen, Gastfreundschaft zu üben, sondern – nach der Bedeutung des Urtextes – ihr nachzujagen oder nach ihr zu trachten. Christen sollen nach Gelegenheiten suchen, auf diese Weise Liebe für ihre Geschwister zu bekunden.“

Bitte erlauben Sie mir, die folgenden Fragen zu stellen: Jagen Sie eifrig Gelegenheiten nach, Gastfreundschaft zu üben oder ist

das etwas, das Sie nur zu Feiertagen und zu besonderen Anlässen tun? Verstehen Sie die wichtige Rolle der Gastfreundschaft innerhalb der christlichen Gemeinschaft? Sehen Sie den Zusammenhang zwischen brüderlicher Liebe und Gastfreundschaft?

Entschlossenheit. Cranfield warnt: „Anhaltend gibt vielleicht die falsche Nuance; denn es könnte andeuten, dass die Betonung auf der Wärme des Gefühls liegt, obwohl das griechische Wort, für das es steht, eher den angespannten Muskel

hier von der alltäglichen Gastfreundschaft. Da wir „*untereinander jeder einer des anderen Glied sind*“ (Röm 12,5), sollen wir alle die Liebe und Fürsorge von Jesus Christus aneinander üben. Das ist ein Teil des Lebens im Leib Christi. Das ist Teil der dynamischen Wechselbeziehung, die zwischen den Gliedern des Leibes Christi existiert. Mitglieder der christlichen Gemeinschaft sollen also gegenseitig Gastfreundschaft üben.

In der sogenannten Brüderbewegung, die im England des letzten Jahrhunderts entstand, nahm man Petrus' Aufforderung, einander ge-

genüber gastfrei zu sein, sehr ernst. Nathan Smith schreibt in einer historischen Abhandlung über die Brüderbewegung, die insbesondere mit dem berühmten Mann des Glaubens und Waisenhausdirektors Georg Müller (1805-1898) in Verbindung gebracht wird: „Sie besuchten einander freimütig in ihren Häusern und trafen sich oft zum Essen und zur Gemeinschaft. In den frühen Tagen wurden sie bekannt als diejenigen, die alles aufgaben und allen Menschen gegenüber Gastfreundschaft zeigten. Diese letzte Eigenschaft trifft im Wesentlichen immer noch zu, denn die Brüder sind bekannt als Menschen, die die Gastfreundschaft pflegen.“

Wie traurig, dass nicht alle christliche Bewegungen, Denominationen und örtliche Gemeinden für ihre großzügige, liebevolle Gastfreundschaft bekannt sind. Meistens sind es nur ein paar wenige Familien innerhalb einer örtlichen Gemeinde, die jemals den Dienst der Gastfreundschaft ausüben. Unglücklicherweise ist vielen Christen nicht wirklich bewusst, welches Ausmaß an Liebe und Verbundenheit verloren geht, wenn nur ein oder zwei Familien in der örtlichen Gemeinde Gastfreundschaft üben. Die Schrift ermahnt alle Glieder der Gemeinde, gastfrei zu sein, damit sie vollen Anteil haben an dem Leben des Leibes Christi.

Alexander Strauch

Aus *Platz ist in der kleinsten Hütte – Vom Segen der Gastfreundschaft*, Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg



Wenn Sie einfach nur Ihre Türen öffnen,
werden die Menschen kommen.

„Das Christentum war und sollte immer noch
die Religion der offenen Tür sein.“

(William Barclay)

Nur wenn wir verstehen, dass der Geist Gottes uns auffordert, Gastfreundschaft zu üben, werden wir ausreichend motiviert sein, anderen unsere Häuser aufopfernd zu öffnen.

Gastfreundschaft gerne ausüben

Die Verknüpfung zwischen christlicher Liebe und Gastfreundschaft wird in 1. Petrus 4 noch deutlicher betont als in Römer 12: „*Vor allen Dingen aber habt untereinander eine anhaltende Liebe! Denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren! Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes!*“ (1. Petr 4,8-10).

Die Christen, an die Petrus hier schreibt, erlitten bittere Verfolgung (vgl. 1. Petr 4,12-19). Im Angesicht heidnischer Anfeindungen weiß Petrus, dass innige Liebe und Einheit unter Christen von großer Bedeutung sind, wenn es darum geht, in den rauen Stürmen der Verfolgung bewahrt zu bleiben. Also drängt Petrus seine Brüder und Schwestern, anhaltende Liebe untereinander zu haben (Vers 8).

Das griechische Wort für *anhaltend* übermittelt die Vorstellung von Ernsthaftigkeit, dauerhafter Bemühung oder

anstrengender und anhaltender Bemühung andeutet, wie bei einem Athleten. Es deutet eine bestimmte Zähigkeit der Liebe an, Liebe, die durchhält.“

Als Christen sollten wir uns deshalb voll verausgaben in der Liebe zueinander. Eine sehr praktische Art, unsere Liebe auszudrücken ist, Gastfreundschaft zu üben. Gastfreundschaft facht die Flammen der Liebe an. Sie fördert und erhält die Liebe. Sie bereichert und vertieft *agape*-Liebe. Sie erneuert Liebe. Deswegen folgt auf Petrus' Ermahnung, innig zu lieben, wie selbstverständlich das Gebot, gerne Gastfreundschaft zu üben.

Es ist wichtig zu verstehen, was für eine Art von Gebot Petrus hier gibt. Das Gebot, Gastfreundschaft zu üben (Verse 8), ist eines von vielen Einander-Geboten im Neuen Testament. Christen werden angehalten, einander zu lieben, füreinander zu beten, einander zu dienen, einander zu ermahnen, einander aufzubauen, füreinander zu sorgen, die Lasten füreinander zu tragen, und hier, einander gegenüber gastfrei zu sein. Das reziproke (wechselseitige) Pronomen einander in diesem Vers deutet an, dass Petrus sich auf die generelle Gastfreundschaft von Christen untereinander bezieht, nicht nur auf die für reisende Christen oder Lehrer. Er spricht

Der Jünger Jesu, der nicht schweigt

Die Heilige Schrift macht uns deutlich, dass Gott etliche zu den fünf Diensten in der Gemeinde beruft (vgl. Eph 4,11). Dazu gehört auch das Amt des Evangelisten. Es ist einfach zu glauben, dass ausschließlich diese Menschen das Wort Gottes von der Errettung verkündigen sollen. Gleichzeitig gibt es aber auch zahlreiche Bibelstellen (vgl. Mt 28,19), die jeden von uns dazu aufrufen, unseren Mitmenschen das Reich Gottes zu verkündigen. Dabei erleben wir die Kämpfe in uns selbst und von außen. In alledem werden wir zu treuen Nachahmern vieler Christen, die den Weg durch die Gnade Gottes bereits zuvor gegangen sind und Gott mit ihrem Leben die Ehre gebracht haben (vgl. Mt 5,11-12).

In der Reihe mit Propheten, Aposteln und Jüngern

Für die Verkündigung des Reiches Gottes hat Jesus zuerst die zwölf Apostel erwählt und losgesandt (vgl. Lk 9,1). Danach sandte Er weitere 70 Jünger aus (vgl. Lk 10,1). Schließlich erging Sein Befehl an alle, die Ihm nachfolgten (vgl. Mt 28,19). Es wird erkennbar, dass wir alle mit den Aposteln und den Jüngern zur Verkündigung des Reiches Gottes berufen sind. „Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und lügnerisch jegliches böse Wort gegen euch reden um meinetwillen! Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß im Himmel; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind“ (Mt 5,11-12).

An dieser Stelle der Bergpredigt sagt Jesus, dass die Propheten dieselben Schwierigkeiten bei der Verkündigung des Wortes erlebten, die wir heute auch erleben. Auch sie stehen in der Reihe der Verkündiger des Wortes mit den Aposteln und uns.

Unmöglich zu schweigen

Die Seligpreisungen beschreiben das Leben eines Christen, eines Schülers in seinem Alltag. Um Jesu Willen verfolgt zu werden, kann man nur dann, wenn es auch bekannt ist, dass man Christ ist. Auch die weiteren Worte Jesu aus der Bergpredigt über das Salz der Erde und das Licht der Welt stellen klar, dass wir von Jesus dazu berufen sind, eine Wirkung in unserem Umfeld auszuüben, bzw., dass Jesus in

unserem Leben, unserem sozialen Umfeld offenbar werden soll. „So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

Unsere guten Taten sollen nicht uns zugeschrieben werden, sondern dem Vater. Du bist ein guter Mensch – kann mir ein Kollege auf der Arbeit sagen, aber wie wird dann die zuvor erwähnte Bibelstelle wahr, wenn er nicht weiß, was mich dazu bewegt hat, Gutes zu tun? Es ist eigentlich die wunderbare Liebe Jesu, die in meinem Leben die guten Taten vollbringt.

Auch Apostel Paulus schildert das Problem des Schweigens in seinem Brief an die Römer. „Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen Verkündiger?“ (Röm 10,14).

Auch für die Menschen in unserer privaten Umgebung, in der Schule oder auf der Arbeit starb Jesus am Kreuz. Gottes Liebe ist darin auch für sie offen. Das bedeutet notwendigerweise, dass, obwohl es von Gott ausgewählte Evangelisten in der Gemeinde gibt, Jesus uns alle dazu berufen hat, an diesem Werk teilzuhaben und an dem Ort, an den wir gestellt sind, Seine Herrlichkeit zu verkündigen. Und zwar so, dass die Menschen um uns herum den Vater verherrlichen.

Es ist nicht immer leicht

Man könnte meinen, dass wir auf einen leichten und geebneten Weg treffen würden, wenn es doch der Wille Gottes ist, den wir ausführen sollen. Es ist ja Sein Wille, den Er in uns ausführt. Aber die Geschichte des Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise (vgl. Apg 13+14) berichtet etwas anderes.

Obgleich die Mission von dem Heiligen Geist angeleitet ist, folgt auf jeden Erfolg ein Widerstand, bis der geistliche Kampf soweit entfacht ist, dass es um Leben und Tod gehen kann. Zuerst in Zypern, wo Apostel Paulus Elymas, dem Zauberer, widerstehen musste, danach folgten die weiteren Städte Kleinasiens, die er zur Verkündigung des Reiches Gottes besuchte: Antiochien in Pisidien, Ikonium, Lystra und Derbe. In Antiochien war die Verkündigung am ersten Sabbat mit Erfolg gekrönt, doch gleich am nächsten Sabbat wurden sie aus dem Gebiet vertrieben, weil sie auf die Missgunst neidischer Widersacher stießen. Ikonium – ein ähnliches Ereignis, doch am Ende gab es noch zusätzlich den Versuch, Paulus und Barnabas zu steinigen, wonach sie aus der Stadt flohen. Lystra – zuerst ein sehr großer Erfolg, doch dann wurde Paulus gesteinigt und aus der Stadt geschleift. Als seine Jünger ihn umringten, stand er auf und ging zurück in die Stadt. Schließlich predigte er in Derbe, wo eine große Zahl an Jüngern zum Glauben kam, danach der Rückweg durch all diese Städte an seinen Heimatort. Dabei ging es Paulus darum,

den Jüngern die Erkenntnis zu verdeutlichen, dass es auf dem Weg in das Reich Gottes auch Widerstand und Schwierigkeiten geben wird. *„Dabei stärkten sie die Seelen der Jünger und ermahnten sie, unbeirrt im Glauben zu bleiben, und sagten ihnen, dass wir durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen müssen“* (Apg 14,22).

Der Herr ist der Sieger geblieben und Paulus hat diesen Sieg in seinem menschlichen Körper ausgeführt und seinem Herrn die Ehre gebracht, indem er hinging, wohin er gesandt wurde und tat, was ihm auf-

und unsere heutigen Herausforderungen oft bei Weitem nicht an die Bedrängnisse, die Paulus erlebte, heranreichen, erleben wir dieselben Anfechtungen der geistlichen Welt, wenn auch in geringerem Maße und erfahren dieselben inneren Kämpfe wie er.

Da gibt es beispielsweise den Kollegen, der mich am liebsten zum Atheismus „bekehren“ möchte. An allem Übel in der Welt sei allein die Religion schuld und er sucht immer wieder nach Anlässen, seine Position zu vertreten. Als Christ werde ich schon Mal zur Zielscheibe seines Grolls

Leben für Jesus schwer oder unmöglich machen. Diese kommen von innen, aber auch von außen, doch die Quelle bleibt die Gleiche. Wichtig ist, das zu bemerken und sich selbst immer wieder an die Wahrheit zu halten – nicht mein Wille Vater, sondern Dein Wille geschehe.

Für die Verkündigung muss Folgendes berücksichtigt werden:

- Jesus ist für den Menschen, mit dem wir reden, gestorben (vgl. Röm 5,8).
- Es ist wichtiger, im Gespräch in der Liebe zu bleiben, als das letzte Wort zu behalten (vgl. 1.Kor 13,1-3).
- Es sollte eine Verbindung über Berührungspunkte zu unserem Gegenüber aufgebaut werden (vgl. Joh 4,7-26).
- Gleichzeitig muss an der vollen Wahrheit Jesu festgehalten werden (vgl. 1.Kor 1,23).

Den Schlüssel, um im Willen Gottes zu bleiben, finden wir in den Worten Jesu: *„Denn wer aber sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden“* (Mt 16,25).

Überwinden im Namen Jesu

„Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Joh 16,33).

Wir sind nicht allein in alledem, was unseren Alltag und unsere Mitmenschen betrifft. Es waren vor uns schon viele andere; Propheten, Apostel, Jünger, die Jesus mit ihrem Leben verherrlicht haben. Wir sind nicht allein, denn Jesus hat überwunden und wir sind Seine Nachfolger. Nicht allein, denn der Beistand, der Heilige Geist, wohnt in uns und tröstet uns in unseren Erlebnissen und unterweist uns. Und vielleicht ist nicht sofort alles so, wie es sein sollte, doch Jesus wird uns lehren, formen und erziehen, sodass Sein Name gepriesen wird, wir aber mit der Tröstung Seines Heiligen Geistes vor Seinem Angesicht mit Freude stehen dürfen.

„Und sie haben ihn überwunden um des Blutes des Lammes und um des Wortes ihres Zeugnisses willen und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod!“ (Offb 12,11).

Oleg Braun
Gemeinde Burgdorf

erlegt wurde. Aber es war nicht leicht. Im 2. Korintherbrief schreibt Paulus, dass es Situationen gab, wo er nicht mehr hoffte, am Leben zu bleiben, sondern sich ganz dem Herrn übergab.

„Denn wir wollen euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über unsere Bedrängnis, die uns in der Provinz Asia widerfahren ist, dass wir übermäßig schwer zu tragen hatten, über unser Vermögen hinaus, so dass wir selbst am Leben verzweifeln; ja, wir hatten in uns selbst schon das Todesurteil, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt“ (2.Kor 1,8-9).

Demnach war der Apostel Paulus um des Namens Jesu willen Konfrontationen unterschiedlichster Natur ausgesetzt, die ihm weit mehr abverlangten, als er menschlich betrachtet bewältigen konnte. Wenngleich wir nicht Apostel Paulus sind

gegen Gott. Das ist weder angenehm, noch einfach. Doch wie verhalte ich mich in dieser Situation?

Nicht mein Wille, sondern dein Wille, Herr

„Da nahm Petrus ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren und sprach: Herr, schone dich selbst! Das widerfahre dir nur nicht! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Weiche von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du denkst nicht göttlich, sondern menschlich!“ (Mt 16,22-23).

Petrus wollte, dass Jesus am Leben blieb und sich selbst schonte. Dieses Wollen aber kam nicht von Gott und verführte Petrus. Es war ein teuflischer Gedanke, um Jesu Auftrag noch schwerer zu machen, sogar zu vereiteln.

Heutzutage ist es nicht anders. Es kommen immer wieder Gedanken, die unser



Wie bei Abraham, Manoach und Zacharias

Wenn Gott einen anderen Zeitplan hat

Wenn Gott uns Wege führt, die nicht in unsere Vorstellung passen, neigen wir schnell zur Rebellion. Wir vergleichen uns und meinen, uns stünde die Erfüllung unserer Wünsche zu. Gott lässt uns manchmal warten. Dann ist es in unserer Hand, wie wir diese Zeit nutzen. Und manchmal lässt uns Gott ein Wunder erleben.

Liebe Geschwister in dem Herrn, es ist mir ein großes Anliegen, über das Vertrauen auf Gott durch den festen Glauben an den Herrn in unseren christlichen Familien zu sprechen. Denn auch heute tut Gott große Wunder in unseren Familien. So verheißt es auch Psalm 37,5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen.“

Erst vor kurzer Zeit fragte mich unsere kleine Tochter, nachdem wir das Abendgebet gesprochen hatten: „Papa, warum antwortet Gott nicht immer auf unsere Gebete?“ Diese Frage kam mir sehr bekannt vor, hatte ich sie in den zwanzig Jahren meines Dienstes in der Gemeinde doch schon oft gehört und jungen wie alten Menschen zu beantworten versucht. Nun war die Zeit gekommen, dass ich sie auch meiner einzigen Tochter beantworten musste. Denn auch auf unsere Tochter haben wir sechszehneinhalb Jahre gewartet. Es ist nun meine Pflicht vor dem Herrn, davon nicht zu schweigen und aus großer Dankbarkeit und Ehrfurcht zu bezeugen, wie gut der Herr zu uns ist. Der Herr sagt selbst: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“ (Jer 29,11).

Familie und Dienst im Einklang

Wenn man jung ist, fragt man sich, wie groß wohl die eigene Familie werden wird. Denn man möchte Gott gefallen und auch alle Kinder als von dem Herrn annehmen. Viele unserer Geschwister in der Gemeinde haben sehr große Familien. Das ist keine Seltenheit. Meine Mutter sagte mir einmal, als wir über dieses Thema sprachen, dass sie ein reines Gewissen vor Gott habe und alle Kinder, die Gott ihr gegeben habe, als von dem Herrn angenommen habe. Ich erinnere mich daran, dass unsere ungläubigen Verwandten in meiner Kindheit Druck auf uns ausübten und mir sagten: „Könnt ihr nicht auf

„Er sah uns an und sagte:
„In einem Jahr werdet ihr ein Kind
auf den Armen halten!“

eure Eltern Einfluss nehmen, damit sie aufhören, so viele Kinder auf die Welt zu bringen?“ Es ist ein großes Beispiel in unseren Gemeinden, wenn man sieht, wie die Väter und Mütter eine große Familie haben und ihre Kinder auch sehr aktiv in den Gottesdiensten dem Herrn dienen. Mir kommt der Vers aus der Bibel ins Gedächtnis: „Denn wenn sie ihren Dienst

gut versehen, erwerben sie sich selbst eine gute Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben in Christus Jesus“ (1.Tim 3,13). Solche Brüder sind würdig, als Diener in der Gemeinde zu dienen, was auch sehr oft der Fall ist. Persönlich betrachte ich solche Familien als Helden des Glaubens unserer Zeit! Diese werden einen großen Lohn von dem Herrn empfangen, „wenn sie bleiben im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht“ (1.Tim 2,15).

So haben auch wir uns dem Dienst der Gemeinde hingegeben, nachdem wir uns kurz nach unserer Hochzeit dazu entschlossen hatten, von der Gemeinde Miesau zu der Gemeinde Saarbrücken (Völklingen) zu wechseln, da meine Frau aus dieser Gemeinde kommt. Schon ziemlich am Anfang wurde meiner Frau durch ein prophetisches Wort gesagt, dass Gott alle ihre Pläne ändern würde. Auch meine Frau hatte den Wunsch im Herzen, eine große Familie zu haben. Und der Herr führte es auch wirklich ganz anders. Wir hatten keine eigenen Kinder und doch, alle Kinder aus der Gemeinde waren auch unsere Kinder. Meine Frau leitete die Kinderstunde und ich investierte mich in der Jugendarbeit. Wenn wir heute zurückschauen

und uns an diese Zeit erinnern, so stellen wir fest, dass Gott uns dadurch jegliche Möglichkeit nahm zu trauern. Nur mit der Hilfe Gottes haben wir unseren Wunsch, Kinder zu haben, dem Willen des Herrn untergeordnet, obwohl unsere Sorge im Herzen groß war, im Alter allein zu sein und niemanden zu haben. An ein Gebet aus dieser Zeit kann ich mich erinnern. Es erklang als Dankgebet in meinem Herzen: „Herr, ich danke dir für alles, was du mir gibst und auch, was du mir nicht gibst!“ Ich betete im Sinn von 1. Thessalonicher 5,18: „Seid in allem dankbar; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“

Bei Christen gibt es keinen Zufall

Kurz nach diesem Gebet erinnerte ich mich an das Versprechen, das ich den Brüdern aus Frankreich gegeben hatte, sie zu besuchen. Sie haben eine armenische Versammlung 60 Kilometer von unserer Gemeinde entfernt. Mit etlichen Geschwistern aus unserer Gemeinde stellten wir ein Programm auf und fuhren los, um dort zu dienen. Der Gottesdienst verlief entsprechend folgender Bibelstelle: „Wie ist es nun, ihr Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder von euch etwas: einen Psalm, eine Lehre, eine Sprachenrede, eine Offenbarung, eine Auslegung; alles lasst zur Erbauung geschehen!“ (1. Kor 14,26). An dem Gottesdienst nahm ein Bischof aus Armenien teil. Er machte gerade eine Reise durch Europa und besuchte einige armenische Gemeinden. So war er zu diesem Gottesdienst gekommen, um an der Kindereinsegnung teilzunehmen. Nach einem gesegneten Gottesdienst wurden Tische aufgedeckt und wir hatten eine gute Tischgemeinschaft. Ausgerechnet uns, meiner Frau und mir, wurde ein Platz gegenüber von diesem Bischof und seiner Frau zugewiesen. Wir unterhielten uns über den Dienst in Armenien und auch in Deutschland.

Sie fragten uns, wie viele Kinder wir hätten und ich erklärte, dass wir kinderlos seien. Daraufhin fragten sie uns, wie lange wir verheiratet seien. Meine Frau antwortete, dass wir bereits 15 Jahre verheiratet seien. Er sah uns an und sagte: „In einem Jahr werdet ihr ein Kind auf den Armen halten!“ Es war so einfach gesagt, dass ich mir dachte: „Wie viele Menschen beten für uns und wünschen uns von ganzem Herzen Kinder, so ergeht es wahrscheinlich auch diesem Bruder.“ Nach einigen Liedern bereiteten wir uns auf die Heimfahrt



vor. Bevor wir fahren wollten, kam der Bischof noch einmal auf uns zu und sagte: „Zur Bestätigung meiner Worte möchte ich noch für euch beten.“ Er betete für uns und legte uns die Hände auf. Dann verabschiedeten wir uns.

Das Eltern Glück

Über diesen Vorfall mit dem Gebet sprachen meine Frau und ich überhaupt nicht mehr, weil wir mit dem Thema so gut wie abgeschlossen hatten. Doch nach ein paar Monaten, als sich der Gesundheitszustand meiner Frau veränderte, brach aus unseren Herzen ein glücklicher, mit großer Freude erfüllter Jubel aus! Von diesem Moment war die Zeit erfüllt mit tiefer Dankbarkeit, Ehrfurcht, neuen Gefühlen und neuen Erlebnissen. Uns war klar, dass dieses Glück, doch noch Vater und Mutter zu sein, nicht selbstverständlich, sondern allein die Gabe Gottes ist. So steht es auch in Psalm 127,3: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN, die Leibesfrucht ist eine Belohnung.“ Genau nach einem Jahr, wie Gott durch diesen Bruder vorhergesagt hatte, hielten wir unsere Tochter im Arm. Ja, auch heute bewirkt Gott große Wunder und wir durften erleben, wie groß, voller Barmherzigkeit und Güte unser Herr ist. Nach so vielen Jahren der Kinderlosigkeit kam durch ein Kind auch in unsere Familie Leben ins Haus und veränderte unseren Alltag völlig. Nicht immer ist uns verständlich, warum Gott uns auf verschiedene Art und Weise führt.

So möchte ich mich noch den Ehepaaren zuwenden, die immer noch kinderlos sind.

Für Gott ist nichts unmöglich, denn Er ist gestern, heute und in Ewigkeit derselbe! Bleibt treu im Dienst an dem Herrn und füllt damit eure Zeit sinnvoll aus. Denn es gibt so viele Großfamilien, die diese Möglichkeit nicht haben. Ein gutes Beispiel haben wir im neuen Testament, wo über Elisabeth und Zacharias gesagt wird: „Sie waren aber beide gerecht vor Gott und wandelten untadelig in allen Geboten und Rechtsbestimmungen des Herrn“ (Lk 1,6). Hilfe Gott uns allen, Werkzeuge in Gottes Hand zu sein, damit Er Seinen Plan in uns und durch uns vollbringen kann!

Andreas Fast
Gemeinde Saarbrücken



Lass dein Brot übers Wasser fahren

Die Geschichte der Pfingstbewegung spiegelt sich im Leben eines jeden ernsthaften Christen wider und im besonderen Maße in herausragenden Persönlichkeiten und Dienern der Gemeinde Christi. Einer von ihnen war Bruder Alexander Konradi, der am 21. April 1938 in der Stadt Kislowodsk im nördlichen Kaukasus geboren wurde und am 12.02.2011 in die Ewigkeit ging. Hier ein kurzer Bericht seines Lebens aus seiner Sicht.

Brot und Bratkartoffeln

Von Kindheit auf litt ich unter dem autoritären Regime der Sowjetunion. Mein Vater wurde nach dem Krieg als Verräter angeklagt und zu zehn Jahren Gefängnis und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Unsere Familie wurde ebenfalls nach Sibirien ausgewiesen. Auf diese Weise gelangte ich zusammen mit meiner Mutter, meinem Bruder, meiner Schwester sowie meiner Großmutter in das Gebiet Tomsk, wo wir unter ständiger Beobachtung standen. Meine Mutter wurde dazu gezwungen, in der Taiga bei der Holzverarbeitung zu helfen. Sie durfte nur einmal im Monat nach Hause, um uns Kinder zu sehen. Wir hungerten so sehr, dass meine Großmutter und mein kleiner Bruder es nicht überlebten. Aus dieser schwierigen Zeit ist mir ein Erlebnis besonders gut in Erinnerung geblieben: Eines Tages klopfte jemand an unsere Tür und brachte uns Brot. Die Russen wollten dieses Brot nicht mehr haben, da das Fahrzeug mit der Ladung einen Unfall gehabt hatte und so verteilten sie es an uns. Dafür waren wir unglaublich dankbar. „Ach Mama, wenn wir doch jeden Tag so ein leckeres Brot bekommen könnten. Irgendwann, wenn ich mal viel Geld haben sollte, werde ich anderen damit helfen“, sagte ich.

Zur Dorfschule ging ich gern. Da meine Schwester und ich uns die Stiefel und die Jacke teilten, wechselten wir uns mit dem Schulbesuch ab. Zum Schreiben benutzten

wir getrocknete Birkenrinde. Mein 15. Geburtstag wird mir immer in Erinnerung bleiben. Ratet mal, was mir meine Mutter schenkte! Eine Pfanne Bratkartoffeln! Für euch heute eine Selbstverständlichkeit, für mich bedeutete es damals – das erste Mal so richtig satt werden. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon seit zwei Jahren die Schule verlassen und arbeitete beim Holzhüttenbau, da meine Mutter nicht mehr in der Lage war, die Familie allein zu versorgen. Mein gesamtes verdientes Geld gab ich meiner Mutter. Kurz darauf absolvierte ich eine Ausbildung zum Mechaniker. Ungefähr zu dieser Zeit sah ich auch zum allerersten Mal meinen Vater, den ich mit Hilfe von Bildern wiedererkannte.

„Herr, rette mich“

Meine Mutter war Lutheranerin und erzählte mir schon früh von Gott. Vor dem Schlafengehen betete ich immer das Vaterunser, das man mir beigebracht hatte. Doch persönlich tat ich nichts mehr, um Gott näher zu kommen. So tat Gott eines Tages den ersten Schritt. Ich sah eine Vision: Ich befand mich in einem Gewitter. Es blitzte und donnerte gewaltig. Schwarze Wolken verfolgten mich, ich bekam furchtbare Angst und fing an zu laufen. Doch wohin? Ich fand keinen Ausweg. Verzweifelt fiel ich auf die Knie und schrie: „Herr, rette mich!“ Da verstummte das Gewitter

augenblicklich. Auf einer weißen Wolke sah ich plötzlich Jesus Christus, wie er Seine Arme ausbreitete und sagte: „Ich werde dich retten!“

Seitdem wurde ich das Gefühl des Verlorenseins nicht mehr los. So folgte ich meiner Mutter bereitwillig, als sie mir eines Tages vorschlug, mit zum Gottesdienst zu gehen. Es war der 25. Dezember 1956. In

„Ich lernte: Wenn man sein Brot übers Wasser fahren lässt, so wird man es mit Butter wiederfinden.“

diesem Gottesdienst bekehrte ich mich, bekannte meine Sünden und übergab Gott mein Leben. Und ich meinte es ernst. Am 20. Mai 1957 schloss ich dann den Bund mit dem Herrn durch die Wassertaufe. Mein tiefster Wunsch war es, eine eigene Bibel zu besitzen, obwohl es dafür eine Haftstrafe von 25 Jahren geben konnte. So fuhr ich zusammen mit weiteren Brüdern hinaus in die Dörfer zu alten Leuten, die ihre Bibeln noch aus der Zarenzeit besaßen. Sie besserten ihre Bibeln liebevoll aus, damit andere Menschen sie auch gebrauchen konnten.

Das Los

Kurz darauf lernte ich in Makinsk ein Mädchen namens Frieda kennen und heiratete sie. Als ich 21 Jahre alt war, verstarb unser Gemeindeleiter Bruder

Wasili Scheftschenko durch die Quäle-
rei in Stalins Gefangenenlagern. Es kam
also die Frage auf, wer sein Amt als Pas-
tor und Gemeindevorsteher übernehmen
sollte. Man einigte sich darauf, das Los
entscheiden zu lassen. Die Namen aller
Brüder, die für dieses Amt in Frage ka-
men, wurden auf kleine Zettel geschrie-
ben. Das Los traf mich. Im Sommer des
Jahres 1959 wurde ich von den Brüdern
der Gemeinde in Barnaul offiziell zum
Pastor eingesetzt. Ungefähr zur gleichen
Zeit setzte eine große Christenverfolgung
im Land ein. Polizei und KGB drangen in
Gottesdienste ein und trieben die Ver-
sammelten auseinander. Sie verboten
die Versammlungen und schrieben sich
alle Anwesenden auf. Die Listen mit den
Namen wurden auch den Arbeitgebern
der Gläubigen vorgelegt, damit man sich
auch am Arbeitsplatz ganz individuell um
die jeweilige Person kümmern konnte.
In meiner Funktion als Pastor wurde ich
besonders häufig zu Verhören gerufen.

Verurteilung

Mehrere Brüder aus der Gemeinde Bar-
naul waren bereits verhaftet worden.
Am 25. Januar 1963 wurde auch ich zur
Staatsanwaltschaft bestellt. Trotz ho-
hem Fieber und Krankheit ging ich hin.
Der Vorgesetzte des Komitees für Staat-
sicherheit lächelte zynisch, als er mich
sah. „Bei uns im Gefängnis werden wir
dich von allen Krankheiten erfolgreich
therapieren“, höhnte er. Bald folgte das
öffentliche Gerichtsverfahren. Es wurden
Zeugen aufgerufen, die gegen den Ange-
klagten aussagen sollten. Zwei Mitglieder
der Gemeinde weigerten sich, gegen mich
auszusagen und wurden dafür mit 15
Tagen Zwangsarbeit bestraft. Ich wurde
vom Richter zu fünf Jahren Freiheitsentzug
und der Konfiszierung meines Eigentums
verurteilt. So kam ich mit 24 Jahren ins Ge-
fängnis, während der Gerichtsvollzieher
die Hausdurchsuchung vollführte. Meine
Frau war gerade mit dem dritten Kind
schwanger. Gott sorgte in dieser Zeit für
meine Familie, sodass die Ziegen, die für
meine Frau so lebensnotwenig waren,
nicht beschlagnahmt wurden.

Gott führt durch

Die Gefangenschaft fiel mir schwer. Im
Straflager ließen mich die Beamten des
KGB nicht in Ruhe und bestellten mich
oft zum Verhör. Sie hielten mich für einen
naiven, jungen Mann, dessen Willen sie
schnell brechen wollten. Als sie es mit viel

Druck nicht schafften, versuchten sie es
auf eine andere Art und Weise. Sie boten
mir an, sofort nach Hause zu dürfen, wenn
ich mich von meinem Glauben lossagte.
Sie versprachen mir einen Platz in
der Akademie und die Beförde-
rung zum Oberstleutnant. Da ich auch das entschie-
den ablehnte, wollten
sie sich an mir rächen
und planten eine Ver-
setzung in die Taiga
ins Gefangenenlager.
Dies ließ Gott jedoch
nicht zu. Meine Haftzeit
hatte ich bis zum letzten
Tag abgesessen, war da-
bei meiner Überzeugung
treu geblieben und
hatte mein Gewis-
sen rein gehalten. Am
Gefängnistor wurde
ich von meiner Frau

Frieda und meiner fünfjährigen Tochter
Larissa empfangen. Beim Anblick mei-
ner Tochter kamen mir die Tränen, denn
Larissa war gerade kurz nach meiner In-
haftierung auf die Welt gekommen. Wir,
die kleine Gesellschaft von Vater, Mutter
und Tochter, gingen zu Fuß nach Hause.

Der Spion

Bereits am selben Abend nahm ich wie-
der am Gottesdienst teil. Gemeinsam ver-
herrlichten wir Gott an diesem Abend für
Seine Gnade. Nach einiger Zeit sah ich in
einem Traum die grenzenlosen Steppen
Kasachstans. Durch eine Weissagung
bestätigte mir Gott, dass Er mich dort
sehen wollte.

Zweimal im Jahr trafen wir uns mit allen
Gemeindeleitern und Diakonen Mittela-
siens, um uns untereinander auszutau-
schen. Wir stellten fest, dass es unseren
Geschwistern sehr an geistlicher Literatur
fehlte. Mit Hilfe einiger Brüder eröffneten
wir eine geheime Druckerei. Trotz der stän-
digen Auseinandersetzung mit dem KGB
durfte ich auf Gottes Arbeitsfeld dienen.
Ein anderes Mal, als ich gerade auf Reisen
war, wurde mir von dem KGB ein Spion in
das Doppelzimmer des Hotels unterge-
schoben. Ich durchschaute meinen son-
derbaren Zimmergenossen und weckte in
der Nacht die Brüder, um heimlich aus dem
Hotel zu verschwinden. Als das KGB dies
bemerkte, saßen wir bereits im Flugzeug.
Die Agenten verfolgten unsere Flugroute.
Aufgrund schlechter Wetterverhältnisse

wurden jedoch die geplanten Landun-
gen gestrichen. Nach einer Zeit ging der
Treibstoff aus, sodass wir in Kustanaj
notlanden mussten. Am nächsten Morgen

konnte ich trotz allem ohne Ver-
spätung mit der Eisenbahn
nach Hause fahren und
an meinem Arbeits-
platz erscheinen. Es
waren erst wenige
Stunden vergangen,
da rief der KGB bei
meinem Chef an,
um sich zu erkun-
digen, ob ich heute
zur Arbeit erschie-
nen sei. Nachdem
mein Chef dies bestä-
tigte, konnte der
KGB-Agent sein
Staunen darüber
nicht verbergen.



Alexander Konradi (1938 – 2011)

Der eiserne Vorhang fällt

Als Ende der 80er Jahre die Regierung
der UdSSR wechselte, änderte sich auch
das politische Klima in unserem Land.
Deutsche bekamen die Genehmigung,
Russland zu verlassen und in ihre Heimat
zurückzukehren. 1988 war es dann end-
lich soweit, wir zogen nach Deutschland.
Ich bemühte mich gleich darum, viele
Brüder und Schwestern für meine Idee zu
gewinnen, ein Missionswerk zu gründen.
Gemeinsam verschickten wir Pakete mit
christlicher Literatur an die Geschwister
in Russland, denn wir wussten, wie viele
Millionen Menschen nur darauf warteten,
die gute Nachricht zu hören. Den meisten
Menschen war es eine große Freude, das
Neue Testament zu besitzen. Etwa zwei
Jahre später ließen wir das Missionswerk
1990 offiziell als Verein registrieren. Das
Missionswerk Nehemia unterstützte uns
bei den ersten Transporteinsätzen. Im
selben Jahr organisierten wir mit dem
Missionswerk Stephanus bereits einen
eigenen Autotransport nach Kasachstan.
Es folgten Hilfstransporte in viele weitere
Länder wie die Ukraine, Russland, Mol-
dawien, Armenien, Rumänien, Albanien
und Indien. Und ich lernte: Wenn man sein
Brot übers Wasser fahren lässt, wie es in
Prediger 11,1 geschrieben steht, so wird
man es mit Butter wiederfinden.

*Aufgeschrieben von Dorothea Gesswein
Gemeinde Speyer*



20 Jahre Bezirksverband Venne

Der Bezirksverband des CDH-Stephanus in Venne feierte am 11. und 12. Februar 2023 sein 20-jähriges Bestehen. Das Thema des Treffens lautete „Erkennen – Verstehen – Handeln!“. Was vor über 30 Jahren als Privatinitiative von 7 Personen begonnen hatte und damals hauptsächlich durch Privatspenden und finanzielle Unterstützung der Gemeinde FECG Venne organisiert worden war, hat sich bis heute zu einem wunderbaren Werk Gottes entwickelt.

Im Jahr 2002 wurde diese Gemeindefarbeit der humanitären Hilfe als eigenständiger Verein unter dem Namen „CDH-Stephanus Bezirksverband Venne“ eingetragen. Der Wunsch, die Gruppen der BFECG zu zentralisieren, wurde mit der Vereinsgründung und der Namensgebung erfüllt.

Bruder Alexander Konradi war der Initiator und die treibende Kraft hinter dieser Zielverfolgung. Dadurch entstand der Bezirksverband Venne als einer von insgesamt drei Bezirksverbänden, die bis heute mit dem Bundeszentralverband CDH-Stephanus Speyer kooperieren und zusammenarbeiten.

Zum Jubiläumswochenende erreichte der Bezirksverband Venne eine weitere Veränderung. Dank Gottes Hilfe und der Weisheit der Gemeindeverantwortlichen wurde der Kreis der Mitwirkenden Gemeinden auf die gesamte Region Hannover der BFECG erweitert. Deshalb hatten nicht nur die Missionsfreunde und die Mitwirkenden in der Arbeit des Bezirksverbands die

Möglichkeit, an dem Jubiläum teilzunehmen. Die Gemeindeglieder der ganzen Region Hannover konnten sich gleichfalls einen Überblick über die Arbeit des Bezirksverbands verschaffen.

Am Samstagnachmittag gab es neben der Vorstellung der Gesamtarbeit des Bezirksverbands zahlreiche Berichte von Rednern aus dem In- und Ausland. Es wurde über die Arbeit in den Kinderheimen berichtet. Außerdem gab es Berichte darüber, wie Gott Kinder aus schwierigen Lebensverhältnissen wieder in ein normales, geordnetes Leben zurückführt und diese Kinder Gott kennenlernen und Ihm dienen. Missionare berichteten von Bekehrungen, Gemeindegründungen und Wundern Gottes. Die Projektleiter informierten über die jeweiligen Projekte und zeigten auf, wie groß unser Herr ist.

Immer wieder stellten die Veranstalter einen Bezug zum Tagesmotto her und zogen eine Parallele zum barmherzigen Samariter. Sie stellten den Zuhörern seine Art und Handlungen als Beispiel und Inspiration dar.

Wie Selbstlosigkeit, Nächstenliebe und Mitgefühl im Mittelpunkt der Geschichte des barmherzigen Samariters stehen, so standen sie auch im Fokus des Jubiläumswochenendes des CDH-Stephanus Bezirksverbands Venne. Die Redner betonten, wie wichtig es sei, nach diesen Tugenden zu leben und sie nachzuahmen, um ein erfülltes und gutes Leben zu führen.

Die Besucher hatten am Samstag während der Pausen und im Anschluss an die Veranstaltung die Möglichkeit, sich intensiver mit den unterschiedlichen Bereichen der Arbeit zu befassen und sich diese anzuschauen. Dabei standen

die Projektleiter zur Beantwortung von Fragen an den jeweiligen Ausstellungen zur Verfügung.

Am Sonntag gab es einen Gottesdienst, bei dem der Schwerpunkt auf geistlichen Aspekten lag und die Konzentration auf das Erkennen, Verstehen und Handeln gelenkt wurde. Die Gottesdienstbesucher wurden angehalten, sich zu prüfen und Gottes Chancen in Anspruch zu nehmen. Das Lebenszeugnis eines Teilnehmers verherrlichte Gottes Namen und Seine Größe. Im Anschluss an musikalische Beiträge ging es in der Predigt noch einmal um das Gleichnis des barmherzigen Samariters. Der Prediger hob deutlich hervor, dass der barmherzige Samariter ein Beispiel dafür ist, wie man seinen Mitmenschen helfen und Liebe zeigen kann, ohne nach ihrer Herkunft oder ihrem Status zu fragen. Der Samariter kümmerte sich uneigennützig und bedingungslos um den verletzten Fremden und pflegte ihn, ohne nach einer Gegenleistung zu fragen.

Die zwei Tage waren eine von Gott reich gesegnete Zeit, in der Berichte inspirierten und der Heilige Geist wirkte. Jeder Anwesende durfte sich prüfen, sich durch Gottes Wort aber auch korrigieren lassen und seine Beziehung zu Ihm stärken. Die Mitarbeiter des Verbandes blickten dankbar auf die letzten 20 Jahre zurück und freuen sich auf viele weitere Jahre, in denen sie gemeinsam Gottes Werk vollbringen können.

Anatoli Wagenleitner
Bezirksverband Venne



Verwendungszweck: Spende

Empfänger: CDH Stephanus BV Venne

IBAN: DE90 2655 1540 0129 6988 33

Schwere Erdbebenkatastrophe in der Türkei und Syrien

Am 06. Februar ereigneten sich mehrere schwere Erdbeben in einigen Regionen der Türkei und Syrien. Allein in der Türkei forderte diese Naturkatastrophe über 50.000 Todesopfer. Das CDH Stephanus startete einen Spendenaufruf. Gott bewegte viele Menschen, hier ihren Beitrag zu leisten. So konnte eine große Spendensumme von über 240.000€ gesammelt werden.

Mit einem Teil der Spendensammlungen machte sich eine Gruppe von 9 Brüdern am 08. März 2023 auf den Weg in die Türkei. Ihr Ziel war es, die Menschen vor Ort nach dem Erdbeben mit materiellen Gütern zu unterstützen und Kontakte für weitere Hilfeleistungen zu knüpfen. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Wege nach Syrien noch gesperrt, sodass kein Hilfstrupp in die betroffene Region Syriens reisen konnte.

Der erste Anlaufpunkt in der Türkei war eine Christengemeinde in Antakya. Die ansässigen Christen nahmen die Brüder freundlich auf.

Um möglichst vielen Menschen helfen zu können, teilte sich die Reisegruppe in

zwei Hilfsgruppen auf. Die erste Gruppe machte sich auf den Weg nach Iskenderun. Dort wurden insgesamt 110 Zelte aufgebaut, in denen 75 Familien Zuflucht fanden. Insgesamt konnten so in den aufgebauten Zelten 430 Menschen untergebracht werden. Ein Teil der Reisegruppe half beim Aufbau dieser Zelte.

Die zweite Gruppe wurde in der Umgebung von Antakya eingesetzt. Dort wurden Holzhütten für die hilfsbedürftigen Familien aufgebaut. In diesen wohnen nun mehrere Generationen zusammen und teilen sich die wenigen Quadratmeter.

In Abstimmung mit der örtlichen Gemeindeleitung konnten Hilfsgelder für den Kauf von kleinen Wohncontainern in Antakya eingesetzt werden. In der Christengemeinde in Antakya verbrachten die Brüder einige gesegnete Stunden in Gemeinschaft und Gesang mit den Christen.

Nach einigen Tagen fuhren einige der verantwortlichen Brüder weiter in den Norden der Türkei, in Richtung Kahramanmaraş. Dort konnte eine Gemeinde mit dem Kauf eines Lieferwagens unterstützt werden.



Verwendungszweck: Erdbeben Türkei

Empfänger: CDH Stephanus e.V.

IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08

Mit dem Wagen werden jetzt Hilfsgüter in betroffene Gebiete gefahren. So werden beispielsweise Materialien für den Hausbau oder den Aufbau von Zelten transportiert.

Weiter ging dann die Fahrt nach Elbistan. Dort traf sich der Hilfstrupp mit einigen Christen und mit Menschen, die am Glaubensleben großes Interesse zeigen, deren Häuser dem Erdbeben zum Opfer gefallen waren. Ein älterer Pastor nahm diese Menschen daraufhin in sein Haus auf, obwohl er die fünf Familien gar nicht wirklich kannte oder mit ihnen verwandt war. Aus Liebe zu Jesus tat er dies. Noch heute leben sie gemeinsam, da die Aufbauarbeiten sehr langsam vorangehen und viele Betroffene auf den Bescheid der Regierungskommission warten müssen. Diese Kommission prüft jedes Haus auf seine Sicherheit und gibt anschließend die Freigabe zum Abriss oder zur Renovierung.



Besuch in Elbistan



Hilfe beim Zeltaufbau



Bilder der Zerstörung



Vor dem Besuch der Betroffenen in Elbistan kauften die deutschen Helfer in einem großen Bekleidungsgeschäft für mehrere betroffene Familien neue Kleidung und spendeten sie im Anschluss. Zusätzlich verteilten sie aus Deutschland gespendete Kleidung und Schuhe an Hilfsbedürftige.

Am 15. März 2023 konnte der Hilfstrupp wieder die Rückreise nach Deutschland

antreten und kam wohlbehalten zu Hause an. Die Brüder sind Gott für den Schutz und die Bewahrung während der Missionsreise von Herzen dankbar.

Bitte betet weiterhin für die Arbeit in der Türkei. Bisher konnten nur wenige Kontakte im Land selbst geknüpft werden, was die Zusammenarbeit und die Unterstützung vor Ort deutlich erschwert. Um die Kontakte weiterhin zu vertiefen

und Hilfeleistungen verteilen zu können, waren nochmals drei Brüder seitens des CDH Stephanus vom 22.05.23 – 26.05.23 in der Türkei im Einsatz.

Möge das Werk der Nächstenliebe durch Spenden und Gebete weiterhin Früchte tragen.

Michael König
Gemeinde Speyer

Projekt „Haus der Barmherzigkeit“

Durch die Gnade Gottes und Sein Wirken dürfen wir heute ein Projekt in der Ostukraine in Krivy Rih vorstellen. Es ist ein Projekt, in welchem Menschen, die von der Gesellschaft ausgestoßen werden, aufgenommen und versorgt werden. Gott hat uns durch ein Wunder ein Haus gegeben, in dem diese Menschen bleiben können. Dieses Haus haben wir das „Haus der Barmherzigkeit“ genannt. Durch die Arbeit und Liebe zu den Menschen haben bereits einige von ihnen Jesus kennengelernt und Ihm ihr Leben übergeben. Gott wirkt auf unterschiedliche und wunderbare Art und Weise. Und da, wo wir oft keine Hoffnung haben, greift Gott ein und schenkt den Menschen wieder Lebenssinn.

Wie alles begann

Mein Name ist Vitali Burlatschenko. Ich bin Diakon in der Gemeinde „Arche der Rettung“ in Krivy Rih. Ich möchte Gott und euch allen für eure Hilfe, die ihr uns und allen Menschen im Haus der Barmherzigkeit erweist, danken. Nun möchte ich euch von der Arbeit und der Fürsorge, die hier an bedürftigen Menschen erwiesen wird, berichten.

Es begann damit, dass wir uns vor 3 Jahren mit einigen Brüdern zu einem Gebet trafen. Während des Gebets sprach Gott zu mir und offenbarte mir, dass ich mit Menschen arbeiten sollte. In der Offenbarung war die Zeit der Ernte schon um, und es kam die Zeit, als nur noch das Heruntergefallene

eingesammelt werden konnte. Eine Stimme sprach zu mir die Worte: „Geh, und sammle auf!“ Als ich diese Stimme hörte, war ich zunächst erschrocken. Ich fragte Gott: „Herr, wo soll ich die heruntergefallenen Ähren einsammeln?“ Ich bekam die Antwort: „Auf den Gassen der Stadt.“ Als ich diese Worte hörte, verstand ich auch die Bedeutung. Es geht um die Menschen, die keiner mehr braucht, die von der Gesellschaft verstoßen sind, die lahm und verkrüppelt sind und die Menschen, die von niemandem mehr beachtet werden. Für diese Menschen gibt es auch keine staatlichen Einrichtungen oder Heime, um ihnen zu helfen. Ich habe dem Wort geglaubt und es von Gott angenommen. Zu Hause sprach ich mit meiner Frau darüber. Kurz darauf räumten wir unsere Sommerküche auf und warteten darauf, dass Gott uns die ersten Menschen senden würde. Und wirklich, nach kurzer Zeit

sandte Gott uns den ersten Menschen. Es war eine ältere Frau. Die zweite Person war ein Mann, der kurz zuvor einen Schlaganfall erlitten hatte. Er war gelähmt und konnte fast nur liegen. Als drittes kam ein Blinder. Wir nahmen alle diese Menschen bei uns zu Hause auf. Nach kurzer Zeit durften wir erleben, dass durch diese Arbeit die Menschen Buße taten und ihr Leben Jesus übergaben. Einige von ihnen starben kurz nach ihrer Bekehrung, andere starben leider, ohne zuvor Buße getan zu haben. Manche verließen uns wieder, nachdem sie zu Kräften gekommen waren, andere blieben bei uns.

Ein neues Heim für die Kranken

Da schon nach kurzer Zeit kein Platz mehr in unserer Wohnung war, fingen wir an, Gott um ein Haus für diese Arbeit zu bitten, da wir auch eigene Kinder haben und es schon bald ziemlich eng wurde. Auch die Infektionsgefahr war zu groß



Verwendungszweck: Philadelphia Ostukraine
Empfänger: CDH Stephanus e.V.
IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08



Bewohner vor neuem Auto und Haus



für unsere Kinder, da die Menschen, die zu uns kamen, oft verschiedenste Krankheiten mitbrachten. Gott lenkte die Herzen einiger Freunde und Geschwister aus verschiedenen Gemeinden und Ländern und sie spendeten Geld für dieses Projekt. Auch das CDH Stephanus trug dazu bei. So konnten wir nach einiger Zeit ein Haus kaufen. Dieses Haus nannten wir „Haus der Barmherzigkeit“. Es befindet sich in der Nähe unseres Grundstücks und ist etwa 100 Quadratmeter groß. Aktuell leben dort 10 Menschen mit verschiedenen Krankheiten. Eine Person lebt bei uns zu Hause, weil im Haus der Barmherzigkeit kein Platz mehr ist. Durch Gottes Gnade sind zwei Menschen bereits Gemeindemitglieder, zwei weitere werden aktuell zur Wassertaufe vorbereitet. Ich bin Gott sehr dankbar dafür, denn das gibt uns wieder Hoffnung und Kraft in diesem Dienst.

Unser Transportmittel – ein Segen

Wir möchten uns auch sehr herzlich für den Bus, den wir von der Mission erhalten haben, bedanken. Wir fahren damit zweimal in der Woche mit den Menschen zum

Gottesdienst, erledigen Arzt- und Krankenhausbesuche oder erledigen weitere Tätigkeiten des Alltags damit. Das Auto bietet nicht nur Platz für viele Personen, sondern auch für die Rollstühle. Dieses Auto ist eine große Gebetserhöhung für uns. Als damals die Frage nach einem größeren Auto aufkam, hatte ich die Idee, mein Auto zu verkaufen, um ein günstiges, größeres Auto zu kaufen. Ich erzählte einem Bruder davon. Er riet mir: „Warte einfach ab.“ Und Gott tat ein Wunder. Er legte euch aufs Herz, uns diesen Bus zu kaufen, sodass wir den Dienst hier fortführen können.

Tätigkeiten im Haus der Barmherzigkeit

Unsere Arbeit mit den Seelen im Haus der Barmherzigkeit sieht folgendermaßen aus. Unter der Woche haben wir Gottesdienste im Haus. Die Brüder der Gemeinde kommen zu uns und führen diese Gottesdienste durch. Zweimal pro Woche fahren wir mit allen Bewohnern des Hauses zum Gottesdienst in die Gemeinde. Tagsüber arbeiten die

Menschen – je nach Möglichkeit – im Heim. Ein Bruder näht beispielsweise Taschen. Es gibt Geschwister, die ihm Ledersachen bringen, woraus er Geldbeutel oder Taschen fertigt, und wir helfen ihm dabei, diese Sachen zu verkaufen, damit er so etwas Geld verdienen kann. Ein anderer Bruder backt Brote und andere verschiedene Sachen. Einer, der etwas stärker ist, arbeitet im Garten. Andere bepflanzen diesen, hacken Holz, usw. Jeder packt abhängig von seinen Möglichkeiten mit an, um nicht untätig zu sein und dem Nächsten ein Segen zu sein.

Ein Zeugnis

Im Haus der Barmherzigkeit lebt auch eine Frau, die in einem absolut schlimmen Zustand zu uns kam. Ich habe anfangs gedacht, dass sie nicht überleben würde. Aber Gott hat ihr Seine Gnade erwiesen und sie hat aufrichtig Buße getan. Nun malt sie Bilder und verschönert damit unser Heim. Als wir uns eines Abends versammelten, um für die Nacht zu beten, taufte Gott sie in diesem Gebet mit dem Heiligen Geist. Preis dem Herrn dafür!

Unser Gebetsanliegen

Durch Gottes Gnade ist das Haus der Barmherzigkeit aktuell überfüllt und wir haben einfach keinen Platz für weitere Menschen. Deshalb beten wir dafür, dass Gott uns ein größeres Haus gibt. Ich kann nicht verschweigen, dass unsere Nachbarin, die aufgrund des Krieges nach Deutschland geflohen ist, uns die Möglichkeit gibt, ihren Garten und Hof zu benutzen und auch nicht abgeneigt wäre, dieses Haus an uns zu verkaufen. Wir beten und hoffen einfach, dass Gott uns darin Gnade schenkt.

Wir wollen uns abschließend herzlich für die Mühe und Liebesgaben, welche ihr uns regelmäßig gebt, bedanken. Immer wieder erreichen uns Lebensmittel und Hygieneartikel. Auch eure monatliche finanzielle Unterstützung ermöglicht uns hier vor Ort, Lebensmittel und lebensnotwendige Medikamente zu kaufen, sowie ärztliche Untersuchungen mit den Menschen des Hauses durchzuführen. Möge Gott es euch allen reichlich vergelten.

*Vitali Burlatschenko, Ukraine
Daniel Just, Gemeinde Speyer*

Veränderte Herzen und großer Segen in Uganda

Voller Freude und Erwartung, den Menschen zu helfen, traten wir unsere Reise nach Uganda an. Unser Ziel war es, durch humanitäre Hilfe, durch handwerkliche Unterstützung und geistliche Erbauung zum Segen zu dienen. Aber auch wir erlebten durch die Reise einen großen Segen.

Die Reise geht los

Wir waren eine 20-köpfige Reisegruppe, bestehend aus Menschen, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Für einige war es die erste Reise nach Uganda, für andere war es die erste Missionsfahrt. Nach der Segnung von Bruder Valentin Beier ging die Reise los in das Dorf Kyewanise. Hier erwarteten uns bereits unsere afrikanischen Brüder und Schwestern.

Medizinische Unterstützung

Wir erlebten Gottes Nähe hautnah. In der ersten Woche standen viele Arbeiten an, die erledigt werden mussten. Wir Schwestern nahmen uns der medizinischen Versorgung an. Immer wieder kamen Dorfbewohner, Erwachsene und auch Kinder, zu uns. Sie benötigten

unseren medizinischen Rat und unsere Unterstützung bei der Versorgung. In Erinnerung blieb uns ein Mann, der mit einer undefinierbaren Beule im Gesicht kam. Da er selbst kein Geld für eine medizinische Untersuchung hatte, wollte er sich diese Beule mit einer Rasierklinge aufschneiden. Andere Dorfbewohner schickten ihn zu uns und wir konnten ihm durch Spendengelder eine Untersuchung im Krankenhaus ermöglichen.

Ein neuer Klassenraum

Die Brüder waren für mehrere Aufgaben zuständig. Hauptsächlich waren es Aufgaben im Bereich der Elektrik. Außerdem dichteten sie das Schuldach ab, erneuerten die Schulwand von außen und bauten Möbel für die Klassenräume. Zudem musste ein Klassenraum durch eine Trockenbauwand getrennt werden, da für die kommende Schulseason neue Klassenräume benötigt werden. Dank Spendengeldern kauften wir Solarmodule fürs Dach und konnten diese im Dorf bei einigen Familien installieren.

Eine unfassbare Dankbarkeit

Das wohl größte und wichtigste Projekt dieser Fahrt war es, einer Dorfbewohnerin zu helfen. Da sie gelähmt ist, blieben viele Aufgaben am Haus lange unerledigt und so lebte sie in einer kleinen Hütte ohne Boden, ohne Fenster und mit einem Bett aus Holzgestell. Als Toilette diente ihr lediglich ein Loch im Boden. Unsere Brüder und einige männliche Dorfbewohner erneuerten das Haus von Grund auf. Zum Ende des Projektes wurde noch eine Matratze sowie Decken für sie und ihre Enkelin besorgt. Diese Frau strahlte eine Dankbarkeit aus, die nicht mit Worten zu beschreiben ist.

Geistliche Erbauung

Im Sonntagsgottesdienst dienten wir mit einigen Liedern und einer Predigt zum Segen. Auch an der Kinderstunde nahmen wir teil, sangen zusammen mit den Kindern und hörten das Wort Gottes. Den Sonntagabend verbrachten wir gemeinsam mit den afrikanischen Stephanus-Mitarbeitern bei einem Plov-Essen, guten Gesprächen und gemeinsamen Gebeten.

Verteilung von Spenden

Außerdem führten wir dank Gottes Gnade eine Boda-Boda-Tour durch. Wir fuhren zu den Menschen, die im Busch leben, verteilten Kleidungsstücke und beteten für sie. Wieder wurden wir überwältigt von der Dankbarkeit, die uns entgegengebracht



Renovierung des Hauses
mit Einheimischen



Verwendungszweck: Uganda

Empfänger: CDH Stephanus e.V.

IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08

wurde. Als Zwischenstopp besuchten wir Pastor Joseph, der uns in sein Haus einlud. Gemeinsam mit seiner Frau und seinen Kindern sangen wir das Lied „Gib offene Augen mir, Herr, für die Not“. Gestärkt nach einem Gebet fuhren wir weiter.

Stärkung der Gemeinschaft der Reisegruppe

Wir stärkten uns als Gruppe auch bei Gebetstunden, Singabenden und guten Gesprächen. Ein großes Highlight war die Fahrt zum Nationalpark am Donnerstag. Auch wenn die Fahrt sehr anstrengend, holprig und staubig war, waren wir fasziniert von der Schöpfung Gottes. Wir sahen die wunderschöne Natur und viele unterschiedliche Tiere.

Wir haben einige Aussagen anderer Gruppenteilnehmer über die Ugandareise gesammelt:

„Für mich war diese Ugandareise eine wundervolle und unvergessliche Erfahrung, die ich jederzeit wiederholen würde.“

Mich begeisterte, wie einfach man Kinder mit Süßigkeiten oder kleinen Aufmerksamkeiten glücklich machen kann. Außerdem wurde mir real vor Augen geführt, wie viel schlechter es so viele Menschen haben als wir und wie viel dankbarer wir sein sollten. Auch haben mir diese Menschen gezeigt, dass ein schönes und erfülltes Leben eine Herzenseinstellung ist und dass dies nicht von materiellen Dingen abhängig ist. Inspiriert hat mich auch die große Herzlichkeit und der echte Glaube an Jesus Christus vieler Menschen. Ich bin sehr dankbar für alle Menschen, die ich kennenlernen durfte und für jede Erfahrung, die ich machte. Gott segne dieses Land“ (Davis Boxhorn).

„Ich wollte nach Uganda, um Menschen zu helfen und ein Segen zu sein. Als die Fahrt vorbei war, merkte ich, dass Uganda mehr mit mir gemacht hat und mich verändert hat, als dass ich geholfen habe“ (Florian Kolbasa).

„Ich war von Uganda nie wirklich begeistert. Nach dieser Fahrt musste ich meine Meinung sehr stark ändern. Ich habe gemerkt, dass ich das Land anfangs zu lieben und werde auf jeden Fall wieder

hinfahren. Was mich bewegte, war, diese glücklichen, fröhlichen und dankbaren Gesichter zu sehen, denen wir helfen konnten“ (Andreas Schäfer).

„Man nahm auf dieser Fahrt mehr mit, als man gab. Einfach, weil man da war. Die Dankbarkeit der Menschen, die nichts haben, erstaunte mich. Es war eine begeisternde Fahrt, die man nicht vergessen wird“ (Marcel Schulz).

Die Bibel lehrt uns:

„Seit alle Zeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seit dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch“ (1.Thess 5,16-18).

Und genau diese Bibelstelle leben die Menschen in Uganda. Sie haben so wenig - fast nichts - und strahlen eine tiefe Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott aus. Davon können wir noch viel lernen. Wir empfehlen jedem, eine Missionsreise mitzumachen. Missionsreisen verändern Herzen und bringen uns näher zu Gott. Wir wünschen den Menschen in Uganda von Herzen den Segen Gottes!

Angelika Maurer und Rebekka Stang
Gemeinde Cloppenburg

Hilfseinsatz für Menschen in Not Missionsreise nach Sri Lanka

Im Februar 2023 fuhr eine Missionsgruppe des CDH-Stephanus nach Sri Lanka. Dort besuchte sie das „Arudpany Girls Home in Batticaloa“ (Mädchenheim), das vom Hilfswerk Stephanus finanziell und im Gebet schon seit der Tsunamikatastrophe 2004 unterstützt und auch besucht wird. Die Missionsgruppe besuchte außerdem mehrere Gemeinden und auch Familien im nördlichen Teil Sri Lankas, verteilte Hilfsgüter und diente im Gottesdienst.

Aufgrund der Corona-Pandemie konnten seit 2020 keine Missionsreisen nach Sri Lanka erfolgen. In diesem Jahr jedoch fand die Missionsreise nach Sri Lanka wieder statt. Mit 26 Teilnehmern aus unterschiedlichen Gemeinden der BFECG ging es vom Flughafen in Frankfurt los. Im Jahr 2021 gab es im Mädchenheim einen Brand, der hohe Kosten zur Folge hatte, weil daraufhin die Sicherungskästen und die gesamte Elektrik ausgetauscht werden musste.

Nach dem langen Flug landete die Reisegruppe am Flughafen in Colombo und fuhr dann etwa sechs Stunden lang nach

Batticaloa. Als sie spät am Abend in ihrem Hotel in Batticaloa ankamen, bereiteten sie noch die mitgebrachten Geschenke für die Mädchen im Heim vor. In den Geschenkütten befanden sich unter anderem Hygieneartikel, Notizhefte und Stifte, Haargummis und Spangen, Haarbürsten und ermutigende Bibelverskarten.

Am nächsten Tag ging es mit dem Reisebus etwa eine Stunde lang zum Mädchenheim, wo die Missionsgruppe sehr gastfreundlich und herzlich von den Mädchen und der Heimleitung empfangen wurde. Nach der Begrüßung gingen alle gemeinsam ins Dachgeschoss. Hier

hielten sie eine kleine Andacht ab, stellten sich nochmals als Gruppe vor und dienten den Mädchen mit einem Lied. Auch die Mädchen trugen ein kleines Programm vor. Anschließend verteilten die Deutschen den Mädchen die mitgebrachten Geschenkütten und Kleidersachspenden. Außerdem erhielten die Mädchen Briefe, welche die Mädchen aus der Jungschar der FECG Ramstein zuvor an sie geschrieben hatten. Die Mädchen aus dem Heim



Verwendungszweck: Sri Lanka

Empfänger: CDH Stephanus e.V.

IBAN: DE80 5455 0010 0380 0820 08



Verteilung von Hilfsgüterpaketen
in der Gemeinde Kangankalulam
Church in Vavunyia



Familie, die ein Grundstück erhielt,
da sie keine feste Bleibe hat.

schrieben voller Freude und Begeisterung Dankesbriefe zurück. Danach gingen alle mit den Kindern nach draußen in den Garten, um sie in Kleingruppen aufzuteilen und mit ihnen gemeinsam die mitgebrachten Stationsspiele zu spielen. Nach einem gemeinsamen Bild machten sich alle auf den Weg zu einem Ausflug an den Strand, wo es ein gemeinsames Picknick gab. Anschließend genossen alle die restliche Zeit am Wasser. Zum Abschluss holten die Reisenden noch ein Eis, bevor sich die Mädchen mit ihren Heimleitern nach einem gemeinsamen Gebet verabschiedeten. Sie waren sehr dankbar und glücklich über den Besuch.

Aktuelle Informationen zum Mädchenheim

Aktuell leben 26 Mädchen im Alter von 7-22 Jahren in dem Mädchenheim. Das Heim hat für insgesamt 30 Mädchen Platz. Nicht alle Mädchen, die ins Heim kommen, sind aus einem christlichen Elternhaus. Trotzdem werden die Mädchen dort vom Pastor, seiner Frau und den Leitern nach christlichen Normen und Werten erzogen. Jedes Mädchen besitzt eine Bibel, worin es täglich liest. Alle Mädchen besuchen außerdem eine Schule. Die Mädchen leben aus unterschiedlichen Gründen in dem Heim. Oft sind finanzielle Schwierigkeiten der Grund, da die Eltern die Kinder nicht mehr versorgen können oder sie sonst nicht die Möglichkeit hätten, eine Schule zu besuchen und Bildung zu genießen. Andere haben Vergewaltigung oder Misshandlungen erlebt und dürfen im Mädchenheim Schutz und Versorgung finden.

Am dritten Tag machte sich die Reisegruppe mit dem Bus weiter auf die Reise nach Trincomalee. Dort besuchten sie zuerst die Gemeinde „Devine Love Church“, wo sie im Gottesdienst mit einem Wort und einem Lied dienten. Diese Gemeinde zeichnete sich durch ihre 50 Witwen

aus. Sie verloren ihre Männer größtenteils im Bürgerkrieg und leben seitdem unter schwierigen finanziellen Umständen. Nach dem Liedbeitrag verteilten sie Hilfsgüter an jede Witwe. Das Hilfspaket bestand aus Lebensmitteln wie Reis, Mehl, Zucker, Salz, roten Linsen, Gewürzen und anderem. Nach einem Mittagessen ging es weiter zur nächsten Gemeinde, der „Bread of Life Church“, welche die Missionsgruppe schon erwartete. Auch dort dienten sie mit einem Wort und einem Liedbeitrag, verteilten die Hilfsgüter und machten den Kindern mit mitgebrachten Süßigkeiten eine kleine Freude. Aus zeitlichen Gründen konnten sie eine dritte Gemeinde leider nicht mehr besuchen. So wurde der Pastor der Gemeinde gebeten, die Hilfsgüter zu verteilen.

Am nächsten Morgen fuhren die Reisenden nach dem Frühstück etwa fünf Stunden weiter nach Jaffna. Dort besuchten sie zuerst einen privaten Stützpunkt mit mehreren Familien, dienten mit einem Lied, beteten füreinander und verteilten auch hier Hilfsgüter und Süßigkeiten an die Kinder. Auch Mütter mit ihren kranken Kindern kamen und baten, für sie zu beten. Anschließend fuhren sie weiter ins Dorf, wo Familien in sehr armen Verhältnissen leben. Die Missionsgruppe teilte sich in drei Kleingruppen auf und besuchte die verschiedenen Familien. Ihre Unterkünfte sind sehr klein und eng und sie haben wenig materiellen Besitz. Einige von ihnen besitzen nicht einmal ein Bett. Eine Familie war hinduistisch. Sie erzählten, dass der Vater vor 10 Tagen an einem Herzinfarkt verstorben war und sie nicht wüssten, wie es jetzt mit ihrer Familie weitergehen soll. Die deutsche Reisegruppe erzählte ihnen von Jesus und dass Er ihre Situation in der Hand hält und sie führt, wenn sie sich zu ihm bekehren. Sie berichteten ihnen vom Evangelium, beteten gemeinsam mit ihnen und sagen noch ein Lied für

sie. Abends besuchten sie eine Gemeinde („Bethel Church in Jaffna“), die sie schon erwartete. Es fand ein kleiner Gottesdienst statt, in dem sie dienen durften und auch hier die Hilfsgüter und Süßigkeiten an die Menschen verteilten.

Am sechsten Tag der Reise fuhren sie morgens nach dem Frühstück etwa zwei Stunden weiter nach Kilinochchi, um dort der Gemeinde mit einem Wort und einem Liedbeitrag zu dienen. Anschließend verteilten sie die Süßigkeiten und Hilfsgüter an die Gemeindemitglieder. Dann fuhren sie etwa 2 Stunden weiter nach Vavunyia, um dort die Gemeinde „Kangankulam Church“ zu besuchen und ebenfalls mit Hilfsgütern zu unterstützen. Nach dem Mittagessen ging es weiter zur „Bethel International Revival Church“, wo circa 50 Pastoren warteten. Die Missionsgruppe betete dort mit ihnen für ihre Gemeinden, diente mit einem Lied und Wort und verteilte an jeden Pastor für seine Gemeinde eine finanzielle Spende. Anschließend teilten sie sich wieder in Kleingruppen auf, um weitere vier Familien zu besuchen, für sie zu beten und ihnen Spenden zu übergeben.

Den letzten Tag verbrachten die Reisenden mit einem Spaziergang am Nationalpark am Berg Sigiriya. Am nächsten Morgen ging es sehr früh am Morgen zum Flughafen, um die Rückreise nach Deutschland anzutreten. Die Missionsgruppe ist Gott sehr dankbar für die Möglichkeit, Menschen in ihrer Not zu unterstützen und sie mit Seinem Wort zu erbauen.

Janine Witt
CDH-Stephanus

Weitere schöne Bilder und
informative Präsentation:



cdh-stephanus.org/sri-lanka

Aktuelles aus den Projekten

Bulgarien: Aktuelle Fortschritte

In Bulgarien werden im Rahmen eines Projektes Menschen in Not in Form von Sachspenden, Lebensmitteln und finanziellen Hilfen unterstützt.

Ende März dieses Jahres fuhren einige Brüder aus Speyer und Guntersblum nach Bulgarien, um die Gemeinden und Hauskreise in Bulgarien zu besuchen, die aus Deutschland unterstützt werden. Im Jahr 2022 waren zwei junge Brüder aus der Gemeinde in Dondukovo auf Bewährung für den diakonischen Dienst eingesetzt worden. Diese wurden von unseren Brüdern ebenfalls besucht. Gemeinsam durften sie eine gesegnete Zeit mit Gebeten und Belehrungen verbringen.

Dass die Missionsarbeit Früchte trägt, davon konnten sich unsere Brüder in der Stadt Saparewa Banja überzeugen: Hier entstand durch die geistliche Arbeit ein kleiner Hauskreis, welcher nun von einem einheimischen Bruder geleitet wird.

Um die Arbeiten vor Ort voranzubringen, wurden außerdem Baumaterialien eingekauft, um einer Reisegruppe der Gemeinde Seckach, die nach Bulgarien reisen wird, die Arbeiten vor Ort zu erleichtern. Die Gemeinden in Bulgarien nehmen durch Gottes große Gnade zu und wachsen.



Hauskreis in Saparewa Banja



Symbolbild

Strahl der Hoffnung: Renovierung eines zerstörten Hauses

Eine Familie aus Cherson in der Ukraine traf schreckliches Leid. Ihr Haus wurde durch eine Splitterbombe getroffen und dadurch die Fenster und das Dach beschädigt. Die Familie hat sechs Kinder und erwartet derzeit das siebte. Durch eine Spende von Geschwistern in Höhe von ungefähr 1000 Euro konnten die Ziegel und Fensterscheiben restauriert werden. Nach erfolgreicher Renovierung brannte das Haus nun wieder durch den Krieg völlig nieder. Die Familie bittet um Hilfe, finanziellen Beistand und Gebete, um sich wieder einen Platz zum Leben schaffen zu können.

Behindertenhilfe: Hilfe für Jan

Durch Gottes Gnade konnte Jan, einem jungen 32-jährigen Mann aus Russland, geholfen werden. Jan rettete im Jahr 2018 einen Mann, der zu erfrieren drohte. Dabei erlitt er selbst schwere Erfrierungen an den Beinen.

Jan wuchs in der Ukraine auf, zog aber aufgrund des Krieges nach Russland. Nach dem Vorfall hatte er keine Mittel, um an Medikamente oder Behandlungen zu kommen und hoffte, dass die Erfrierungen der Beine von selbst heilen würden. Doch statt einer Heilung trat eine Gangrän ein, mit der Folge, dass das linke Bein oberhalb des Knies amputiert werden musste. [Anm. d. Red.: Eine Gangrän kommt in der Regel dann zustande, wenn Gewebe keine ausreichende Blutversorgung mehr erhält.]

Nach der Operation war es ihm unmöglich, Arbeit zu finden, um seine Wohnung zu finanzieren. Da er keine Eltern hat, musste er gezwungenermaßen auf der Straße leben. Durch die christliche Gemeinde vor Ort konnte ihm eine Unterkunft bereitgestellt und Verpflegung ermöglicht werden. Es verschlimmerten sich die Schmerzen im rechten Bein, weswegen das Bein ebenfalls amputiert werden musste.

Solche Operationen sind sehr kostspielig, die örtlichen Gemeinden konnten diese Kosten nicht tragen. Doch durch Spenden von Geschwistern aus Deutschland konnte die Operation erfolgreich durchgeführt werden.



Jan half einem anderen – dabei verlor er selbst seine Beine.

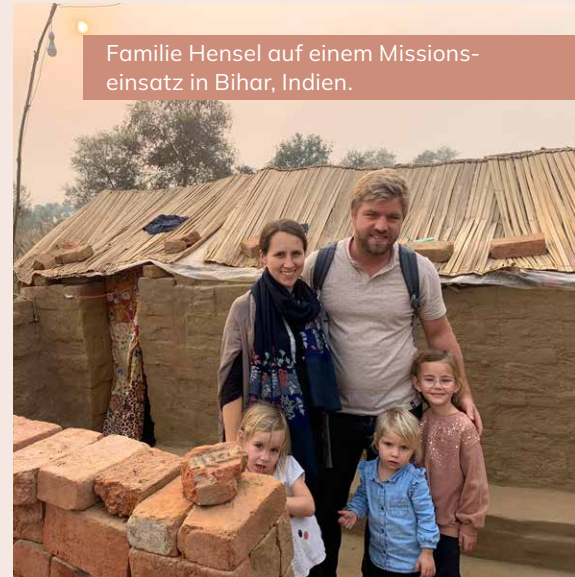
Indien: Gott berührt Herzen in bisher unerreichten Regionen

Christian und Nina Hensel hören auf den Ruf Gottes, Menschen das Evangelium nahe zu bringen, die sonst nicht erreicht werden können. Die Familie aus Molbergen war mit ihren drei Kindern für drei Monate (vom 21.11.22 – 20.02.23) auf einem Missionseinsatz im Norden von Indien, in einem Dorf in der Nähe von Aurangabad, im Bundesstaat Bihar.

In diesem Dorf herrschen sehr arme Lebensverhältnisse. Die Bewohner leben in Lehmhütten und versuchen, sich mit Landwirtschaft und Tierhaltung über Wasser zu halten. Die Menschen wohnen zusammen mit Tieren in den Lehmhütten, was dazu führt, dass die Dorfbewohner viele verschiedene Krankheiten haben. Die meisten Kinder haben Läuse, wenig Kleidung und wissen manchmal gar nicht, was sie am nächsten Tag zu essen haben. Oft ist Reis für sie die einzige Mahlzeit am Tag. Einige Kinder sind so arm, dass sie sogar Ratten über einem Feuer braten, um diese zu essen oder zum Betteln auf die Straße gehen.

Zur Schule gehen viele Kinder nicht, weil sie mit den Eltern harte Arbeit auf dem Feld verrichten müssen. Das vorhandene Kastensystem des Hinduismus erschwert das Leben der Einheimischen zusätzlich. Oft werden Menschen der unteren Kasten als Sklaven missbraucht und müssen schwere Arbeit leisten. Einige kleine Jungen und Mädchen müssen den ganzen Tag Steine aus Lehm formen und diese dann zum Trocknen auslegen. Andere sorgen dafür, dass die Steine getrocknet werden, indem sie diese zeitig wenden. So sieht der Alltag der ärmsten Kinder in Indien aus. Die Familie Hensel diente in dem Dorf – in Zusammenarbeit mit den einheimischen Missionaren – mit Sach- und Essensspenden zum Segen, was sie zeitgleich als Türöffner für das Evangelium nutzten.

Die Dorfbewohner waren durch die Opferbereitschaft der Familie sehr ermutigt, da es für sie unvorstellbar ist, dass Menschen aus dem Westen freiwillig in dieses arme Land fliegen, um das Evangelium zu predigen. Betet bitte für das Indien-Projekt, dass weiterhin Menschen von Gottes Wort erfahren.



Familie Hensel auf einem Missionseinsatz in Bihar, Indien.

Uganda: Eine Missionsgruppe unterstützt Arbeiten

Die Familie Kellinger darf knapp drei Monate nach der Geburt des zweiten Sohnes wieder in Uganda Gott dienen. Sie ist bereits voll in den Arbeiten vor Ort eingebunden. Wenige Tage nach ihrer Ankunft erreichte eine Reisegruppe den Missionsstützpunkt in Kyewanise (Seeta-Lukungu). In der Zeit vom 11.03. – 24.03.2023 reisten 15 Personen aus den Gemeinden Sottrum, Blomberg, Cloppenburg, Wurmberg und aus Kanada nach Uganda. Ziel der Reise war es, die Menschen vor Ort mit Kleidung und Lebensmitteln zu unterstützen und ausstehende Arbeiten vor Ort weiterzubringen.

Folgende Arbeiten wurden von den Helfern durchgeführt:

- Renovierung des ehemaligen Büros und Umbau zum Medizinhaus. Nachdem alles verputzt und eingebaut war, wurden die medizinischen Sachspenden sortiert und in die Regale und Schränke eingeräumt. Zusätzlich wurden drei Bänke gebaut, die draußen als Wartebereich dienen sollen.
- Die Küche wurde in das neue Gästehaus verlegt. Hierfür wurde eine neue Arbeitsplatte gezimmert und ein neuer Kühl-/ Gefrierschrank gekauft.
- Das Schulgebäude bekam einen neuen Anstrich und ein Überdach.
- Damit in der Zukunft kein Holz mehr gekauft werden muss, wurden auf dem Grundstück 2000 Bäume gepflanzt, die der Mission in Zukunft als Holzmaterial dienen sollen.
- Es wurden Hausbesuche bei Familien durchgeführt, die sehr arm sind. Sie bekamen Kleidung, Lebensmittel und Hygieneartikel. Durch viele Gespräche lernten unsere Geschwister die Menschen vor Ort besser kennen und konnten von Gottes Gnade zeugen.
- An einem Sonntag wurde für die Gemeinde ein Kinderfest mit einem gemeinsamen Essen und Stationsspielen organisiert, womit die Helfer aus Deutschland den Familien eine sehr große Freude bereiten konnten.

Bitte betet für das ganze Projekt und die Verantwortlichen, dass Gott Sein Werk in Uganda weiterhin segnet.



Eine warme Mahlzeit für Kinder aus den umliegenden Dörfern



Wachstum, das brauchbar macht

Geistlich wachsen, um ein Werkzeug Gottes zu sein

Eltern sind froh und glücklich, wenn Kinder geboren werden. Es ist ein besonderer Moment, wenn Leben entsteht. Am Anfang ist ein Kind zart und klein, jeder möchte es sehen und bewundern. Es ist hilflos und auf die Eltern angewiesen, die sich gerne um das Baby kümmern. Doch wenn das Kind nach fünf Jahren immer noch nicht sitzen und nicht sprechen kann, dann fragt man sich, was bei der Entwicklung schief gelaufen ist.

Das geistliche Wachstum in drei Stufen

So wie ein Kind geboren sein muss, um wachsen und sich entwickeln zu können, so ist auch für geistliches Wachstum eine Geburt notwendig – die Wiedergeburt. Die Wiedergeburt ist das Werk des Heiligen Geistes durch das Wort Gottes. „Denn ihr seid wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, aus dem lebendigen Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt“ (1.Petr 1,23).

Um zu verstehen, dass es auch ein Wachstum im geistlichen Sinne gibt, muss man sich in das zweite Kapitel des ersten Johannesbriefes einlesen. In diesen Versen teilt Johannes die Kinder Gottes, die die Vergebung der Sünden angenommen haben, in drei unterschiedliche Kategorien ein: Die Väter, die Jünglinge und die Kindlein. Das charakteristische Merkmal der ersten Kategorie ist, dass die Erkenntnis Christi und das Wachstum so weit entwickelt sind, dass die Gläubigen als Erwachsene bezeichnet werden. Die zweite Kategorie hat das Kennzeichen, dass sie den Feind durch das Wort Gottes überwältigt haben. Die letzte Kategorie beschreibt den Beginn eines Christenlebens – die

Sündenvergebung, die erste Liebe zum Vater, das völlig einfältige Vertrauen.

Lass dich vom Herrn gebrauchen

Nachdem meine Frau zwei Jahre für meine Bekehrung zum Herrn gefleht hatte, bekehrte ich mich. Da betete sie einmal in ihrer Einfalt, dass sie erlöst sei, ihr Mann sich bekehrt habe und die Kinder noch klein und unschuldig seien. Er möge sie doch zu sich in den Himmel nehmen, damit sie schon bei Ihm sein könnten. Daraufhin hörte sie die sanfte Stimme des Heiligen Geistes, dass Er schon 28 Jahre lang auf sie gewartet habe und dass Er sie noch gebrauchen wolle. Sie fing an zu weinen und tat Buße für ihre egoistischen Gedanken.

Jesus sagte: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, damit, wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe“ (Joh 15,16). Der Wunsch Jesu ist, dass wir im Weinberg Seines Vaters Frucht bringen.

Gott legt uns nur so viel auf, wie wir tragen können

Ich bin Vater von sieben Kindern. Nicht jedem Kind kann ich die gleiche Aufgabe geben. Beispielsweise kann ich meinem fünfjährigen Sohn den Küchendienst noch nicht anvertrauen, denn ich weiß, dass das Geschirr zu Bruch gehen könnte. Die Aufgabe wäre für ihn zu viel und außerhalb seiner Kräfte, selbst wenn er es sehr gerne tun würde. Doch meinem zehnjährigen Sohn kann ich diese Aufgabe anvertrauen, weil er darin schon erfahren ist.

Genauso ist es bei unserem himmlischen Vater. Er vertraut uns etwas nach unserer Tüchtigkeit an, wie wir im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern erfahren (vgl. Mt 25,14-30).

Persönliche Erfahrungen im Dienst für Gott

Als ich mich mit 29 Jahren zu Gott bekehrte, hatte ich großes Verlangen nach der lauterer Milch, wie Petrus schreibt: „Und seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil“ (1.Petr 2,2). Das Wort Gottes ist die richtige Speise, um geistlich zu wachsen. Zur damaligen Zeit hatte ich den besonderen Wunsch, mit dem Heiligen Geist getauft zu werden und die Wassertaufe anzunehmen, um dann in der Gemeinde zu dienen. Ich erinnere mich noch genau, welches Gebet ich zu Gott sprach: „Herr, wenn du mich mit dem Heiligen Geist taufst und ich dann die Wassertaufe annehmen kann, dann verspreche ich dir, jeden Dienst anzunehmen, den du mir geben wirst.“ Es war wie ein Gelübde, das ich damals vor Gott brachte.

Es traf alles ein, worum ich gebetet hatte. Nachdem ich etwa einen Monat Mitglied in der Gemeinde war, vertraute man mir den Dienst des Kinderstundenleiters an. Ich hatte keine Bedenken, diesen Dienst anzunehmen, da ich vorher mit Gott darüber gesprochen hatte.

Als ich dann jedoch vor diesen acht- bis zehnjährigen Kindern stand und eine Geschichte erzählen musste, lief ich rot an und schwitzte vor Aufregung. Ich sah, wie die Kinder es bemerkten und lächelten. Ich betete: „Herr, hilf mir! Ich kann das alles

nicht, aber du hast mich in diesen Dienst gestellt und ich glaube, dass du mich auch fähig machen kannst, diesen Dienst zu verrichten.“ Die Bibel sagt: *„Ohne mich könnt ihr nichts tun“* (Joh 15,5).

Die ersten Schritte meines geistlichen Wachstums

Das erste und wichtigste im Dienst für den Herrn ist das Gebet. Wir sprechen im Gebet unsere Wünsche und Sorgen aus. Oder wir legen sogar Gelübde ab, so wie ich damals vor meiner Wassertaufe. Dann sehen wir, wie Gott anfängt zu wirken. Wie Er mehr und mehr Dienste hinzufügt und dich dabei prüft, wie treu du Ihm in der einen oder anderen Situation bist.

Außerdem ist die Treue meine Devise in dem Dienst für den Herrn, sei es Ordnerdienst, Predigerdienst oder Kinderdienst. Ich wollte diese Dienste mein Leben lang ausführen und in meinen alltäglichen Lebenssituationen Gott treu sein.

„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht“ (Lk 16,10). Wer im Großen treu werden und bleiben möchte, muss es vorerst beständig im Kleinen oder in den Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens sein. Vor Gott gilt nicht, wie groß die Aufgabe ist, die Er uns anvertraut hat. Er möchte unsere Treue und Hingabe sehen.

Auch in der Bibel sehen wir, dass große Männer klein anfangen. Da sind zum Beispiel Mose und David. Beide hatten jahrelang einen Dienst bei den Schafen, in welchem sie geformt wurden und in dem sie reifen konnten. Erst danach wurde ihnen das Volk Israel anvertraut.

Die wahre Treue hat ihren Grund nicht in der Größe der Sache, an der sie bewiesen wird, sondern in dem gewissenhaften Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein dessen, der sie übt. Gottes Treue zu uns Menschen wird in vielen Worten und Ereignissen in der Heiligen Schrift ersichtlich und deshalb erwartet der Herr, dass wir uns in der Treue zu Ihm üben.

Gottes Bestimmung für dich

Einmal hörte ich von einem Fall, wo jemand der Dienst des Kinderstundenleiters angeboten wurde und er nicht annahm, weil er sich schon als Jugendleiter sah. Der geistliche Zustand dieser Seele war im Dienst stehen geblieben, weil er nicht Gott den Vorrang in dieser Entscheidung gab, sondern anderen Motiven.

Wenn ich das Buch Richter lese, so finde ich die Geschichte Gideons besonders beeindruckend. Gott gebraucht uns Menschen und lässt uns an Seinem Werk teilhaben, aber nie an der Ehre Gottes. Kurz gesagt: Gott allein gebührt die Ehre!

Von 32.000 Kämpfern blieben zunächst 10.000 übrig, alle anderen waren ängstlich. Dann wurde das Heer noch einmal geteilt und nur noch 300 Mann blieben übrig, um von Gott im Sieg gegen eine unzählige Feindesmacht gebraucht zu werden. Damit zeigt Gott, dass Er durch das Wenige viel machen kann (vgl. Ri 7,1-25). Wer waren diese 300 Männer? Was hatten sie für Eigenschaften, dass der Herr sie gebrauchen konnte? Sie waren bereit zu gehen und hatten ihre Waffen nicht abgelegt, als sie aus dem Bach tranken. Sie hatten den Glauben, dass Gott den Sieg geben und durch diesen Sieg Sein Name verherrlicht und geehrt würde. Uns neutestamentliche Kämpfer fordert der Herr auf: *„[seid] bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens“* (Eph 6,15).

Lasse dich von Gott leiten

Häufig ergaben sich für mich Situationen, in denen ich Menschen von Gott erzählen konnte. Da war ich der Stimme des Heiligen Geistes einfach gehorsam. Dadurch habe ich gelernt zu verkündigen und meine Furcht vor den Menschen zu überwinden. Durch diese Situationen sah ich Gottes Wirken in meinem Leben und wuchs im Glauben. Gerade dadurch, dass ich sah, wie Menschen sich durch meine Verkündigung bekehrten. Oft werde ich gefragt, ob ich schon immer evangelisiert habe, weil es bei mir so leicht und einfach aussieht. Ich antworte ihnen dann, dass es durch Gottes Hilfe geschieht und ich einfach bereit bin, Ihn in meinem Leben wirken zu lassen.

Im Jahr 2019 bat man mich, eine kleine Gemeinde von etwa 15 Mitgliedern zu betreuen. Ich sollte die Gemeinde, in der ich geistlich geboren wurde und in der ich diente, aufgeben, um mit meiner Familie in dieser kleinen Gemeinde zu dienen. Es war keine leichte Entscheidung, aber als mich der leitende Bischof der Region fragte, ob ich dort dienen möchte, so war das für mich, als ob Gott selbst mich fragte. Ich hatte Ihm damals versprochen, dass ich jeden Dienst annehmen würde, den Er mir geben würde und so willigte ich ein.

Diese Entscheidung hat mich und meine Familie geformt. Wir wuchsen geistlich. Sowohl meine Frau und ich, aber auch die Kinder. Ich durfte sehen, wie meine Kinder musikalisch in der Gemeinde anfangen zu dienen und Gott segnete sie. Ich durfte sehen, wie Menschen sich zu Gott bekehrten und sich immer noch bekehren. Ich bin Gott dankbar, dass Er mir den Dienst als Pastor in einer Gemeinde mit zwischenzeitlich 111 Mitgliedern und 86 Kindern und Jugendlichen anvertraut hat.

Und das alles durch Seine Gnade und Liebe zu uns, Seiner Gemeinde. Das Gebet, das ich damals vor diesen Kindern in der Kinderstunde ausgesprochen hatte, als ich diese Geschichte erzählte, gilt immer noch. Ich bete immer noch genauso: Herr, ich kann es nicht ohne dich! Alles, was lebendig ist, wächst und bringt Frucht und auch wir wachsen geistlich, wenn wir Gott dienen und auf Seine Stimme hören.

Dankbarkeit für den Dienst

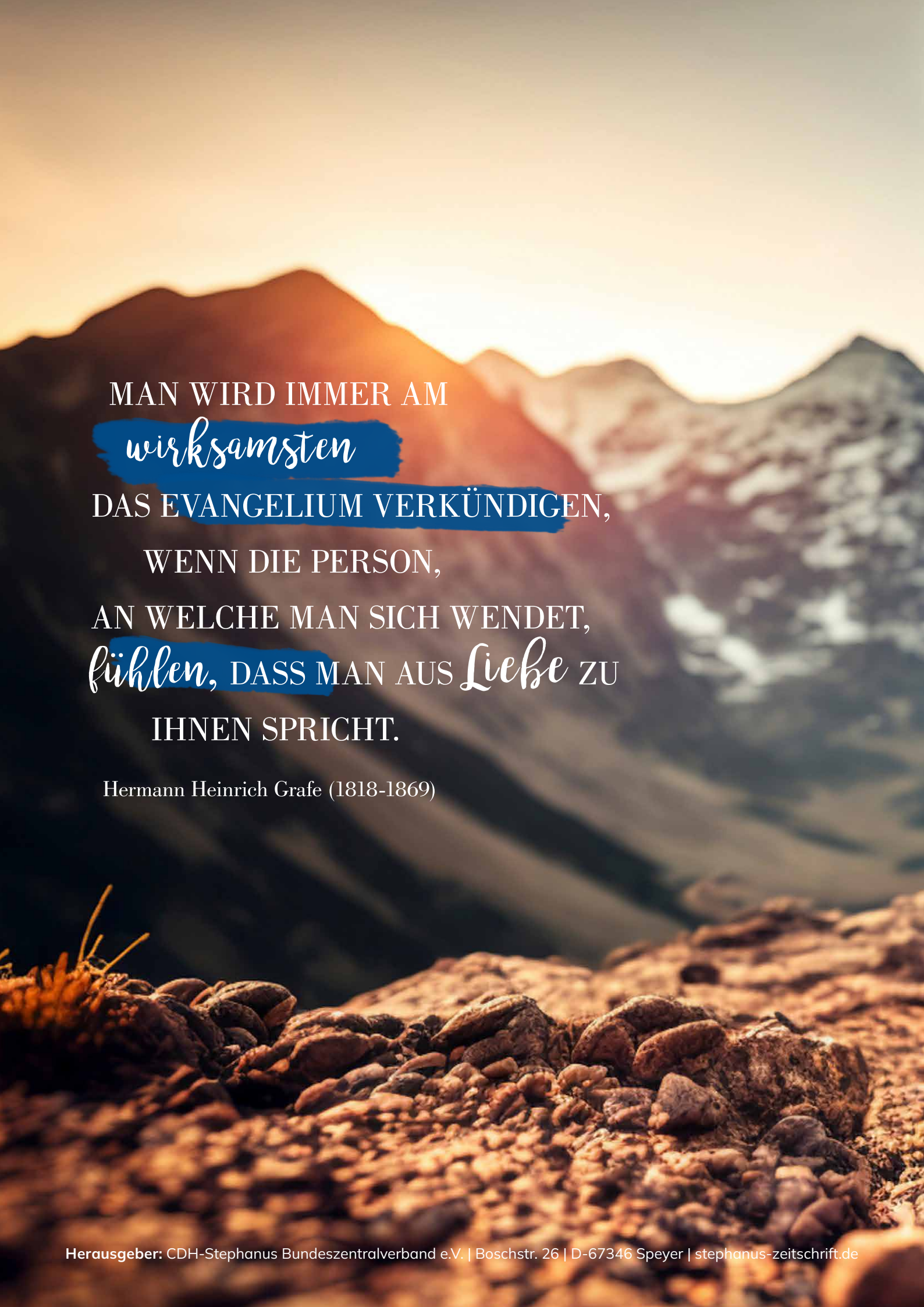
Dankbarkeit ist auch ein Punkt, der sehr wichtig ist im Dienst für den Herrn. Durch das Danken geben wir Gott für alles die Ehre und wir werden erfüllt von Freude im Heiligen Geist, wenn wir sehen, dass Gott uns gebraucht. Es ist ein besonderes Gefühl, wenn wir mit Dankbarkeit erfüllt sind.

„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe“ (Eph 4,15-16).

Wenn wir uns an das Wort Gottes halten, uns von dem Heiligen Geist leiten lassen und den Herrn Jesus im Fokus und im Zentrum unseres Lebens haben, dann können wir wachsen und Ihm ähnlicher werden, sodass unsere Herzen von der Liebe Gottes erfüllt werden.

Vitali Müller
Gemeinde Cloppenburg

Bibelzitate folgen der Übersetzung von Martin Luther (rev. 1984).



MAN WIRD IMMER AM
wirksamsten
DAS EVANGELIUM VERKÜNDIGEN,
WENN DIE PERSON,
AN WELCHE MAN SICH WENDET,
fühlen, DASS MAN AUS *Liebe* ZU
IHNEN SPRICHT.

Hermann Heinrich Grafe (1818-1869)